

# Mehrerer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat, bei der Geschäftsstelle 1,- RM Durch die Post bezogen 1.10 RM

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22932

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtteil 20 Pf.  
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Merzen.

Nr 8

Dienstag, den 19. Januar 1932.

45. Jahrgang

## Der Tag der Reichsgründung

Die Mahnung des 18. Januar.

Als am 9. November 1918 die Revolutionswelle über das deutsche Land dahinbrauste, da glaubten viele, nun sei mit der Monarchie auch die deutsche Einheit vernichtet. War doch die Zertrümmerung des Deutschen Reiches von Anfang an das Ziel unferer französischen Gegner. Nun, es sind seitdem wieder 13 Jahre ins Land gegangen, und es geht nicht anders weiter. — aber das Reich steht noch. Es steht fester denn je, und alle Mühe, die man sich diesseits und jenseits des Rheines gibt, das Werk Bismarcks wieder zu zerlegen, ist vergebens.

In den sechs Jahrzehnten, die jenem denkwürdigen 18. Januar folgten, da Wilhelm II. inmitten seiner Palastine und der Abrechnungen des besiegten Deutschen Volkes im Spiegelssaal zu Versailles die deutsche Kaiserkrone entsetzte, hat das Deutsche Reich nach einem beispiellosen Aufstiege zu Macht und Wohlstand eine Krisenprobe zu bestehen gehabt, wie sie noch in keinem Volke der Erde eingetretet ward. 4 1/2 Jahre trotzte das deutsche Heer einer Welt von Feinden und erst nachdem der Hunger ihm die Waffen aus der Hand geschlagen, mußte es den feindlichen Truppen den Weg in deutsches Land freigeben. Der Krieg war damit nicht beendet, er wird mit anderen Waffen weitergeführt, und noch immer steht das Reich im Kampf um sein Dasein. Es wird auch diesen beispiellosen Kampf überdauern und ebenso wie aus dem Chaos des Weltkrieges aus dem Glend der Weltwirtschaftskrise unerschrocken hervorgehen, wenn das deutsche Volk über den Haber der Parteien hinweg sich zu nationaler Einigkeit zusammenschließt.

Wer die taufendjährige Geschichte des deutschen Volkes kennt, weiß, daß es oft schon in Ohnmacht darniederlag. Aber immer wieder hat es einen Aufstieg gegeben. Das erste Deutsche Reich geriet an seiner inneren Zerfahrenheit, und durch Vordringen blieb das deutsche Volk am Boden, geschiedet von lombardischen Truppen, sich selbst zerstückelt bis aufs Bein. Und doch ging es wieder aufwärts, als sich der Deutsche auf sein Deutschtum besann. Das zweite Deutsche Kaiserreich war die Krönung dieses Wertes der deutschen Einigkeit, an dem die Besten des Volkes gearbeitet, für das taufende deutsche Söhne getötet. Auch aus unserer heutigen Not wird es einen Aufstieg geben.

Es ist ein dorniger Weg, den das deutsche Volk unter dem Diktat von Versailles zu gehen hat. Aber unser Weg führt aufwärts, solange wir uns das Gut Bismarcks bewahren und in nationaler Geschlossenheit dem Willen der anderen folgen. Aus der politischen Ohnmacht und der Not unserer Zeit wird das deutsche Volk wieder emporklimmen zu freudigem Wohlstand und wirtschaftlicher Kraft, wenn es über allem Glend nicht den Zusammenhalt verliert, wenn es sich über den Haber der Parteien hinweg zu nationaler Einigkeit findet. Dies ist die Mahnung des 18. Januar: Nicht in innerer Selbstzerfleischung oder verzögerter Resignation dürfen wir unserer Not gegenübersehen, sondern über alles Trennende hinweg müssen wir uns die Hände reichen zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamem Kampf für das Beste des deutschen Volkes und unferer gemeinsamen Vaterlandes.

## Die umstrittene Konferenz.

Die Terminfrage. — Frankreichs Wahlen. — Englisch-französische Wünsche.

Als man, um die Reparationsfrage zu regeln, vor bald vier Jahren nach dem Haager Abkommen, wurde man noch eine Woche vorher nicht, was man sich treffen würde. Zwischen zeitlichen, französischen und holländischen Konferenzplätzen und fast bis zum letzten Augenblick eine wilde Konferenzzeit, und die Entscheidung fiel, ob nämlich, daß die Vorbereitungen zum Schluß mit großer Beschleunigung getroffen werden mußten. Ammerhin — wenn damals auch der Ort nicht feststand, der den Zeitpunkt war man unentschieden. Einmal hat man sich über den Konferenzort lange vor Konferenzbeginn einigen können, aber die Terminfrage ist zu einem internationalen Problem geworden, wobei das für und Wider nicht um Tage und Wochen, sondern um Monate, um ein Vierteljahr geht. Bleibt es bei der Konferenz am 23. Januar, so werden die Staatsmänner kaum noch eine Woche Zeit haben, um sich für die Vorbereitungen zum Konferenzort zu rufen. Ob man mit dieser Beschleunigung und Präzision arbeiten, ob man die Argumente, die für Beschleunigung oder die Argumente, die für Verzögerung sprechen, schließlich anerkennen wird, weiß auch in den beteiligten Hauptstädten noch niemand mit Gewißheit.

Für die Beschleunigung der Konferenz spricht es, daß man bisher bei jedem Versuch zur Lösung der Reparationsfrage die Festhaltung machen mußte, daß die Ausarbeitung von Vereinbarungen viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, als ursprünglich veranschlagt wurde. Es ist richtig, daß bis zum 30. Juni das Hoover-Memorandum läuft, das Deutschland von Reparationszahlungen einhalten befreit. Aber die neue Stellung bis zum letzten Augenblick zu verziehen, würde wenig zweckmäßig sein, weil man nicht weiß, welche Hindernisse sich durch die Zustimmung, durch die ver-

denartigen Interessen der einzelnen Gläubigerkräfte ergeben, und weil deshalb so früh wie möglich wenigstens der erste Schritt zu dem Ziel getan werden sollte, aus dem Provisorium Hoovers ein Definitivum zu machen. Es ist von den Voleter Wirtschaftsmächten wiederholt angetragen worden, daß der Abschluß der Beschlüsse, solange man nur über ein Provisorium, aber nicht über eine endgültige Regelung verfügt, zu neuen wirtschaftlichen Verwirrungen führen muß.

Diese technischen und politischen Schwierigkeiten für eine Einlösung liefern den Förderern nach Verchiebung der Konferenz das Hauptargument. Für die Möglichkeit einer Einlösung erst im Frühjahr oder im Frühsommer mag es sprechen, daß Mitte April die französischen Kammerwahlen stattfinden, und daß in der Erwartung, die Wahlpropaganda hervorzurufen muß, gerade die französischen Staatsmänner, auf die es bei den Reparationsverhandlungen hauptsächlich ankommen wird, nicht genügend Bewegungskraft besitzen, um eine objektive Reparationsregelung mitzudenken zu können. Aber wenn London und Paris für die Verchiebung der Konferenz eintreten, so haben sie dafür auch noch einen anderen Grund, der vom deutschen Standpunkt aus als weniger berechtigt angesehen werden muß. Die englische und französische Regierung haben bei der Frage einer Einlösung des Reparationsproblems aufgetaucht ist, wiederholte Versuche gemacht, eine gemeinsame Stellungnahme gegenüber Deutschland zu finden. Sie haben bis jetzt ein solches Abkommen, das eine einheitliche Front gegenüber dem deutschen Schuldner herstellen würde, bis jetzt nicht zustande gebracht, und sie würden offenbar eine längere Zeit für ihre Verhandlungen zu gewinnen.

Das deutsche Interesse liegt genau umgekehrt. Es kann nicht unbedenklich sein, wenn einzelne Gläubigerkräfte, ohne zunächst den deutschen Schuldner zu hören, sich auf bestimmte Vereinbarungen festlegen und dadurch die ganze Debatte belasten. Daß der englische Reparationsüberwachungs-Kommission, deren Haupt unter den Voleter Sachverständigen überwiegen, sich bei jeder öffentlichen Erklärung und Denkschriften für eine weitgehende Reduktion, aber doch gegen eine vollständige Streichung der Reparationen auch für die Zukunft einsetzt, ist ein Zeichen dafür, wie gefährlich solche englisch-französischen Verhandlungen dem wohlverstandenen internationalen Wirtschaftsinteresse werden können.

Die Gründe und Gegenstände für eine baldige oder für eine spätere Konferenz lassen sich also auf die Heranziehung bringen, daß zwar die Einlösung erst möglich werden kann, wenn die internationalen Mächte auf die französischen und vielleicht auch auf die amerikanischen Wahlstimmen überfällig geworden sind, daß aber diese zeitweilige Behinderung nicht ausgenutzt werden darf, um durch politische Vereinbarungen, eine Verletzung des ganzen Vertragsverhältnisses herbeizuführen, und daß gerade deshalb eine offene Aussprache der Staatsmänner, wie sie nur auf einer Konferenz stattfinden kann, schon im jetzigen Zeitpunkt viel für sich hat.

## Konferenzgespräche Lavals.

Paris meldet: „Die Verchiebung von Lausanne wird Lausanne.“

Paris, 18. Januar.

In seiner Eigenschaft als französischer Außenminister trat Laval am Sonnabend dem deutschen Botschafter von Joëch, dem Botschafter Edge und dem Generalsekretär des Außenministeriums Berthelot empfangen. Anschließend an eine Besprechung Lavals mit Finanzminister Fländin trat.

Wie verläuft, hat der deutsche Botschafter dem französischen Regierungschef am Grund der letzten in Berlin gehaltenen Instruktionen nach einmal den Standpunkt der Reichsregierung zur Tribünefrage dargelegt, da Laval insinuiert gehende Grundgedanken für seine Kammerrede haben sollte. Argwohnvolle Entscheidungen sollen bei dieser Gelegenheit nicht gefaßt sein. Laval will sein Kabinett zunächst dem Parlament vorstellen, ehe die Regierung Beschlüsse in bezug auf die Lausanne Konferenz zu fassen geseht.

Im Gegensatz hierzu behauptet die „Aberle“, daß man jetzt erst mit einer Verchiebung der Lausanne Konferenz auf unbestimmte Zeit rechnen dürfte. In kurzer Zeit würde die Verchiebung zur Tribünefrage werden. Auch das „Journal des Débats“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß zwischen den verschiedenen Regierungen Verhandlungen über die Verchiebung der Reparationskonferenz im Gange seien. Das Blatt fügt hinzu, daß die Besprechungen, die Ministerpräsident Laval mit den Botschaftern Englands, Deutschlands und Amerikas sowie mit Finanzminister Fländin und dem Generalsekretär Berthelot führte, nur dieser Frage gegolten hätten.

Bei amtlicher französischer Seite war zu diesen Behauptungen vorläufig nichts zu erfahren.

## Die Unterredung Laval-Edge.

Ueber die Unterredung des französischen Ministerpräsidenten mit dem amerikanischen Botschafter Edge verläutet ein gut unterrichteter Kreise. Laval habe dabei erklärt, man müsse sich zum mindesten darüber klar sein, worüber man in Lausanne verhandeln wolle und wieweit die einzelnen Vertreter der Regierungen Verpflichtungen übernehmen könnten. Die Dauer des Moratoriums und die Frage, was

nach diesem Moratorium geltehen solle, seien Fragen, die am großen Teil von der Politik der amerikanischen Regierung abhängig gemacht werden müßten. Frankreich werde ein Moratorium zustimmen, aber die Verantwortung für die Ausrichtungen obliegen müßten, die eine solche Haltung auf die auswärtigen Verpflichtungen der französischen Regierung haben könnte.

Die englisch-italienischen Besprechungen abgefloßen. Der italienische Sachverständige Beneduce hat seine Besprechungen mit dem englischen Schatzministerum beendet und London wieder verlassen. Sir Frederic Leith Ross erklärte Besprechungen gegenüber, es werde sich, wie er staube, herausstellen, daß die Vorklären der englischen und italienischen Regierung sehr eng miteinander übereinstimmen. Zu dem Besuch Beneduces verläutet ferner, amjeden hätten die Italiener den Gedanken einer kurzfristigen Verchiebung des Tribunalmoratoriums mit der Aussicht auf weitere Verhandlungen über eine endgültige Regelung der Tribünefrage gütig aufgenommen. Der Meinungsaustausch solle fortgesetzt werden.

## Die Ziele des Stahlhelm.

Programmrede Selbes auf der Reichsgründungsfeier.

Magdeburg, 18. Januar.

Die Reichsgründungsfeier des Stahlhelm, Bund der Frontkämpfer, die öffentlich in Magdeburg, dem Gründungsort des Stahlhelm, stattfand, begann mit einer Kundgebung in der Stadthalle. Der erste Bundesführer Franz Seidte eröffnete das Wort zu einem Vortrag über die bisherige Tätigkeit und die weiteren Ziele des Stahlhelm. Er führte u. a. aus:

Wir feiern den Tag der Reichsgründung nicht mit jubelnder Freude, sondern mit ernstem Besinnen. Es ist bitter und schmerzhaft für uns, daß wir diesen Tag nicht in unserer Uniform festlich begehen dürfen. Das Uniformerbot kann den Stahlhelm auf seinem Wege im Schicksalsjahr 1932 nicht aufhalten. Wir stehen jetzt

## vor den wichtigsten Entscheidungen im Reich.

Die Franzosen und Reichsagsamkeiten sowie die Reichspräsidentenwahl stehen vor der Tür. Man wird eine deutsche nationale Front vorfinden, die zur Volksmacht für einen Reichspräsidenten antreten kann. Wenn ich das Preußen hier so hervorhebe, so tue ich es, weil hier in der norddeutschen Tiefebene das Schicksal Deutschlands entschieden wird. Wir stehen kurz vor den Preußenwahlen. Der Kampf wird auch in dem schicksalsschweren Jahr 1932 fortgesetzt werden. Wenn er 1933 beendet ist, wird sich ein weiterer Akt anschließen.

Zu dem Wort des deutschen Reichsankünder des Auslands gegenüber: „Zeit können nicht mehr“, ist ein für allemal vermerkt, daß wir uns alle hinter dieses Nein zu stellen haben.

Aber ein tüchtiger deutscher Führer darf es nicht nur bei einem mehr oder minder negativen Nein bewenden lassen, sondern er wird hierfür das positive Ja eines Aufbaus und Ausbaus in der Welt zu setzen haben.

## Kyffhäuserkundgebung in Berlin

Der Reichsriegeoberst Kyffhäuser veranlaßte als Anlaß des Reichsgründungstages im Berliner Sportpalast eine deutsche Wehleinunde, an der Vertreter der Reichsregierung, der Staatsbesuche, der Reichsmarine und Reichsmarine und viele hohe Offiziere der alten Armee teilnahmen. Reichspräsident von Hindenburg hatte ein Grußschreiben geschickt.

General von Horn erklärte in einer Ansprache, daß die Kriegsschuldfrage abgekehrt und der auf ihr aufgebaute Grund der Tribüne gestrichen werden müsse. Die große Forderung dieser Tage sei Gleichberechtigung in der Wehrfrage. Das deutsche Volk wolle sich nicht mit Verzögerungen und kleinen Cosmitteln abgeben lassen, sondern verlange Verweigerung der Unterschrift, wenn nicht deutsche Gleichberechtigung in der Wehr- und Siderbeistandfrage hergestellt werden. Die Opfer, die die letzte Folterordnung forderte, können nur getragen werden, wenn es in der Tat am das Höchste und Beste geht, um das ein Volk kämpfen könne, um seine Freiheit und sein Recht.

Die Verarmung nahm eine Entscheidung an, in der erneut mit Entrüstung die Kriegsschuldfrage juristisch geäußert wurde, die nicht länger Vorwand sein dürfe, für die dauernden Demütigungen und unmenslichen Belastungen selbst kommender Geschlechter. Deutsche Selbstachtung, nationale Ehre und deutsche Lebensinteressen gebieten, daß in Zuständen minderen Rechts, in denen wir uns noch immer befinden, ein Ende gemacht werde.

Der Feier wohnten nur 15 000 Bundesmitglieder mit über 500 Föhnen bei. Mit dem Gelang des Deutschlandfahdes, dem Chor „Flamme empor“ und dem Niederländischen Danzgesang sang die Feier aus.

## Leberredung der Hüller-Denkchrift.

Hauptmann a. D. Göring beim Reichsanstler.

Berlin, 18. Januar.

Der politische Beauftragte Hüllers, Hauptmann a. D. Göring, wurde vom Reichsanstler empfangen. Göring überreichte Dr. Hüllers die bereits angefertigte ausführliche Denkschrift, in der die Gründe dargelegt werden, die

... der Parteileitung der NSDAP. unmöglich machen, für eine parlamentarische Verlagerung der Amtsgänge des Reichspräsidenten einzutreten. Die Weisung gliedert sich in drei Teile: im ersten Teil werden die staatsrechtlichen im zweiten die politischen und im dritten die moralischen Gründe für die Ablehnung dargelegt. Der Wortlaut soll am Montag veröffentlicht werden. Wie verlautet, enthält die Denkschrift eine mehr oder weniger deutliche Aufforderung an den Kanzler, zurückzutreten.

### Bulgarien lehnt Tributzahlungen ab.

Vor einem Schrift in Genf.

Sofia, 17. Januar.  
Der bulgarische Ministerpräsident Michajloff, der in den letzten Tagen von seiner Weisung nach Genf die Vertreter der Großmächte und der Kleinen Entente empfangt, die sich über die zukünftige bulgarische Politik erkundigen, erklärte:

Dass die erste wirtschaftliche Lage Bulgariens weitgehende Erleichterungen seiner auswärtigen staatlichen Verpflichtungen verlange. Bulgarien rechne bestimmt damit, dass es in Genf solche Erleichterungen erhalten werde.

Die durch Tributzahlungen und den Zinsendienst auswärtigen Anleihen entstehenden Desillusionierungen könne Bulgarien in Zukunft nicht aushalten. Bulgarien sei ein erdlicher Jäger, liege jedoch an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit.

Auf die Frage, was Bulgarien bei einer Ablehnung seines Schadens unternehmen würde, erklärte Michajloff, dass jedoch von selbst die notwendigen Folgerungen gezogen werden müßten. Brünings Erklärungen bezeichnete Michajloff als Geste eines großen Anbeters. Bulgarien sei an der Erhaltung der deutschen Wirtschaftskraft interessiert, da Deutschland Bulgariens bester Auktordant sei.

Michajloff betonte ferner, daß das von schwerbewaffneten Machtmännern umgebene abgerüstete Bulgarien in Genf für allgemeine Abrüstung eintreten werde. Es werde zugleich die Forderung der allgemeinen Wehrpflicht aus Sparmaßnahmen erheben.

### Keine russischen Ausfallbürgschaften

Berlin, 18. Januar.  
Auf zahlreiche Anfragen aus der Industrie und Landwirtschaft wird von zünftiger Seite mitgeteilt, daß eine Übernahme von Ausfallbürgschaften im Auslandgeschäft infolge der im Zusammenhang mit dem im Vorjahr abgeschlossenen Bjalostok-Abkommen stehenden sehr harten Zahlungsansprüche der Garantien nicht als weiteres nicht möglich ist.

### Deutsche Tageschau.

#### Benötigende Aufhebung des Abzicherverbotes.

Über die Aufhebung des Abzicherverbotes schrieben im Reichsinnenministerium schon seit längerer Zeit Erwägungen, da sich bei der Handhabung der Abzicherverbote Schwierigkeiten ergeben haben. Den Polizeibeamten ist es in vielen Fällen nicht möglich gewesen, die Abzichung der nichtzulässigen Verbände von denen politischer Verbände zu unterscheiden. Praktisch würde es sich also darum handeln, daß kleinere Abzichungen, Posten usw. in Zukunft nicht zugelassen werden. Die Befragungen sind bereits sehr weit gediehen, so daß in Kürze mit der Aufhebung des Verbotes zu rechnen ist. Das Uniformverbot wird hieron natürlich nicht berührt.

#### Die „Rote Fahne“ für drei Tage verboten.

Auf Grund der Verurteilung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Versammlungen hat der Berliner Polizeipräsident die kommunalistische Zeitschrift „Die Rote Fahne“ einschließlich ihrer Kopialisten wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit mit sofortiger Wirkung bis zum 18. Januar einschließlich verboten. Das Verbot wird damit begründet, daß ein Aufsatz über die Ermordung Liebknechts die Voraussetzungen für politische Zusammenkünfte und außerdem eine Beleidigung eines leitenden Staatsbeamten enthält.

### Auslands-Rundschau.

#### Plan eines deutsch-amerikanischen Luftschiffdienstes.

In einem Brief an die Zeitschrift des englischen Royal Aero Club „Flight“ legte Dr. Cædner seine Pläne zur Herbeiführung eines deutsch-amerikanischen Luftschiffdienstes unter Mitwirkung Englands dar. Dr. Cædner legt darin, daß die englischen Luftschiffpiloten Cardington und Hobson gelegentlich wolle, wenn er auch nicht die Mittel habe, sie zu kaufen. Besonders auf Cardington lege er Wert, da dieser Luftschiffpilot einen sehr brauchbaren Nothafen für den Lieberfeld abgeben werde. Dr. Cædner gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich England dem deutsch-amerikanischen Unternehmen anschließen werde, und spricht weiter die Möglichkeit aus, daß England den Luftschiffdienst wieder aufnehmen.

#### Allgemeiner Postdienst in England.

„Daily Herald“ erklärt, daß der allgemeine Postdienst, der nach der Einbringung des Haushalts vom englischen Parlament angenommen werden soll, einen Post in Höhe von 15 Prozent vorzöge, der mit der Notwendigkeit einer Erhöhung der Staatseinnahmen begründet werden soll. Gewisse Warentransporte wie Baumwolle, einige oder alle Rollen von Stahl, Eisen- und landwirtschaftlichen Erzeugnissen würden durch diesen Postdienst erfüllt. Sir John Simon lege sich sehr für diesen Plan ein.

#### Die Deutschen der Besatzungsterritorien.

Wie verlautet, hat eine Abordnung des politischen Beauftragten des einzelnen Behörden und Ministerien in Warschau eine umfangreiche Denkschrift überreicht, in der Vorschläge zur Stärkung des politischen Elements an der Weimarer Republik gemacht werden. Vor allen Dingen wird gefordert, die Deutschen aus ihren Stellungen zu verdrängen und durch Polen zu ersetzen.

#### Kleine politische Meldungen.

Graener spricht im Landtag. Reichsminister Graener wird am Montag im Rahmen einer Reichsgründungsfeier, die um 20 Uhr beginnt, im Landtag sprechen. Die Rede wird nach der Sondergruppe Berlin und vom Deutschlandstempel berichtet.

Das Mitteldeutsche Braunkohleninstitut ist zustande gekommen. Die Deutsche Erdöl-A.G. die bisher als einziger Vertreiber des Erdöls noch nicht angehöre, ist dem Mitteldeutschen Braunkohleninstitut beigetreten.

Sechs Wochen Gefängnis für Frau Gumbli. Die Frau Gumbli ist vor sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden. Die Tochter Helene erhielt dreieinhalb Monate schwere Gefängnisstrafe.

### Aus der Umgegend

Hebra, 18. Januar.

#### Generalversammlung des Kriegervereins.

Der Vorlesende, Kam. Neumann, begrüßte die zu zahlreich erschienenen Kameraden, 66 waren es, und wünschte allen für sich und ihre Familien Gesundheit und frohe Zeiten und den 69 Jahre bestehenden Verein gelande innere und äußere Weiterentwicklung in ebenen Kraftausgleich. Aus Anlaß des 18. Jan., des Reichsgründungstages, hielt Kam. Vektor Vötker einen Vortrag: Das Anführerentemal gilt als Symbol der deutschen Einheit und als ein Wort allen Deutschen zur Mahnung. Befalles ist ein Name von weltweiliger Bedeutung. In diesem Spiegelglas schwebte einst der Commentar Lubwig XIV. die Festhaltenspläne gegen das deutsche Reich. 1871 ging hier ein Jahrhundert langer Traum der Deutschen in Erfüllung, durch die Kaiserproklamation, durch die eiserne Krone alle deutschen Stämme zu einem „deutschen Reich“, 1919 wurde im selben Saal wieder über die Geschichte Deutschlands entschieden. Hier fand französische Macht endlich ihre Befriedigung. Unter Androhung von militärischer Gewalt wurden die deutschen Vertreter zur Unterschrift dieses Schandvertrages, einem Teufels- und Ungeistes, gezwungen. Er zeigte dann, wie der deutsche Einheitsgott im Volke vor allem in 19. Jahrhundert trotz vieler Genossen reifte und der große Kaiser Bismarck einfiel, daß die deutsche Frage nur durch Blut und Eisen gelöst werden konnte. Es kam der demütigende 18. Januar 1871. Innerhalb 40—50 Jahren folgte ein nicht geahnter Aufstieg Deutschlands. Damit entstand der Reich der Nachbarn. Ein Ring von Völkern und Gemeinschaft umschloß unser Vaterland. Einig stand das deutsche Volk auf, seine heiligen Güter zu verteidigen und mit Erfolg. Vor äußere und innere Fände, gemeine und gewöhnliche Verhältnisse erlitten den Schicksal des Volkes und den Schandvertrag von Versailles, die meisten das Deutschland verließen. Aber es gibt noch Deutsche, die deutsch fühlen, denken und handeln, die mit aller Kraft die Einigung Deutschlands erstreben, die treu nach dem Spruch handeln: „Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr alles freudig legt an ihre Ehre“. Nun folgte die Generalversammlung. Im Jahre 1931 sind 6 Kameraden gestorben, 4 wurden neu aufgenommen. Größere Veranstaltungen fanden nicht statt. Jedweder Stuhl erhielt das Ehrenkreuz 1. Klasse, 3 weitere Kameraden das Ehrenkreuz 2. Klasse. Ernst Göge wurde wegen 50jähriger Mitgliedschaft geehrt und ausgezeichnet. Paul Winter und Richard Stahr wurden 25jährige. Neu aufgenommen wurden heute Fritz Preppack und Alfred Stöcker. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt und ergänzt. Die Beerdigungsbeträge betragen nach 1932 außer 1000 RM und eine Sammlung von 25 Bgl. pro Mitglied. Die Beiträge wurden bei 3,60 RM für jüngere Mitglieder und 2,40 RM für mehr als 25jährige Mitglieder belassen. Ernährt wurde noch die kostenlose Fürsorge des Vereins für Kriegsschadigte und Hinterbliebene. Am 31. Januar wird der Verein ein Kränzchen im Schützenhaus abhalten.

— **Deutsche Schichtgemeinschaft.** Am heutigen 18. Januar sind es 61 Jahre seit der Gründung des deutschen Reiches, zu dem sich unter Bismarcks Führung die deutschen Stämme zusammenzuschlossen. Ein einheitliches deutsches Volk unter einheitlicher harter Führung, das war der Sinn des Tages von Versailles im Januar 1871. Was ist aus dem Erbe der Gefährdung geworden? Haben wir es in der rechten Weise verwaltet, aber sind wir den Vätern und Vorfahren untreu geworden? Was bedeutet der Staat der Deutschen heute, und was können wir tun, um seinen Bestand zu sichern und an seiner Zukunft zu bauen? Das sind alles wichtige Fragen, die Antwort erheben. Wie wollen uns ihnen nicht entziehen und jeder an seinem Teile darüber nachdenken, was er veräumt hat und was er besser machen kann. Gerade in diesen Jahren werden wir es verstehen lernen, daß deutsches Volk und deutsches Reich eine Schichtgemeinschaft sind, in der jeder einzelne auf den anderen angewiesen ist. Möge sich niemand dieser Verpflichtung entziehen. Daß wir die deutsche Sprache sprechen und ein deutsches Herz in unserer Brust schlagen fühlen, ist ein Teil unserer göttlichen Bestimmung.

— **Warnung vor der Fremdenlegion.** Immer wieder melden die Zeitungen das Verschwinden junger Leute und die Aufnahmen in der Fremdenlegion. Bei der derzeitigen Arbeitslosigkeit liegt im Sinn, daß die frangische Behörde, welche die Fremdenlegionern Anteil wird, weiterhin Veranlassung hat, vor dem Eintritt in die frangische und spanische Fremdenlegion nachdrücklich zu warnen. Auch die Serren Berufsschulleiter können nicht oft und nicht eindringlich genug ihre Schüler vor dem Eintritt in die Fremdenlegion und den damit verbundenen Gefahren warnen.

— **„Geh' auch mal aus!“** Das neue Verbot-Patent des gesamten deutschen Gasföhrungsnetzes mit dem Motto: „Geh' auch mal aus! Freunde tut not—Was Du verzeihst, gibt anderen Brot!“ wird von jetzt ab in allen deutschen Gasföhrungen in eindringlicher Weise daran ermahnen, den Verzicht auf einen bescheidenen Lebensgenuss auch in diesen trüben Zeiten nicht zu übertreiben. Gerade bei der heutigen Anspannung und den ständigen Sorgen im täglichen Existenzkampf tut eine behagliche Stunde der Erholung und der Freude in der Gasföhrung besonders not und dies erhöht entsprechend die eigene Spannkraft. Es gibt zudem andererseits in diesen Zeiten der Umformung alle Werte keine bessere Anwendung bescheidener Geldmittel, als die gelegentlichen Besuch einer Gasföhrung, mit dem man zugleich sich selbst und auch anderen Gutsarten nützt. Möge diese Verarbeitung dem gesamten Gasföhrungsnetze in dieser schweren Zeit wenigstens seine Lustigkeit bringen und sich von Nutzen erweisen.

— **Wichfigen.** Infolge Ausstrich der Dampf- und Kauenleuchte in Bucha (Kreis Ebersberg) werden die Maßnahmen gemäß §§ 9, 10 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. 9. 31 für nachfolgende Ortschaften in Kraft gesetzt: Bottendorf, Rogleben, Wambelstein, Groß- und Kleinnann, Wignenburg-Pretsch, Weisenschindab, Lieberfeld, Reinsdorf, Hebra, Carsdorf, Wignenburger, Wommungen, Burglöhningen, Kirchböhningen, Trebsdorf, Laucha, Plönitz, Golsen, Thalwinlet, Altenroda, Wippach.

#### Strompreisermäßigung bei freiwilligem Arbeitsdienst.

Die Reichsbahn gewährt Arbeitsstellen, die sich dem freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung stellen, für die Fahrt zwischen ihrem Wohnort und der Arbeitsstätte eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung.

Die neuen Postgebühren am 15. Januar.  
Die neuen Verwaltungsgebühren der Deutschen Reichspost bestschlossen Ermäßigung der Anlagengebühren für Fernbriefe, Fernpostkarten und Palette Karten, wie bekannt, mit dem 15. Januar in Kraft. Es werden ermäßigt die Gebühren: für den Fernbrief bis 20 Gramm von 15 auf 12 Pf., also um 20 v. H., für den Fernbrief von 20 Gramm bis 250 Gramm von 30 auf 25 Pf., also um 17 v. H., und für die Fernpostkarte von 8 Pf. auf 6 Pf., also um 25 v. H.

Für die Palettegebühren beträgt die Ermäßigung durchschnittlich 20 v. H. Die neuen Anlagengebühren für Briefe und Postkarten gelten auch im Verkehr mit dem Saargebiet, der freien Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Zarenburg und Ostpreußen.

— **Rogleben.** (Von der Jugendberoe.) Ein erfreuliches Bild von der Ausdehnung des Jugendbewerks gibt die tief wachsende Teilnehmerzahl in unserer Jugendberoe. Zurück zur Natur, ist die Slogung der wachsenden Jugend. Diese, von gelübtem Geist zeugende Befriedung findet ihre stärkste Stütze in den Jugendberoen. Sie finden die jungen Leute gute und billige Unterkunft und Verpflegung für kurze oder längere Dauer. Deshalb sollte das Jugendberoeswegen allezeitige Unterstützung finden. Das Jugendberoes konnte im Jahre 1931 insgesamt 2188 Bewerber beherbergen, davon entfielen auf:

Volkschüler	325 männl.	318 weibl.
Schüler höherer Schulen	453	214
Jugendliche unter 20 Jahren	430	282
Besucher über 20 Jahre	126	40

— **Ritteburg.** Am Mittwochabend hatten die Reichsmeister Friedrichs Güteleute ihre Wohnung allein gehalten, um einer Konvertierungsanstellung beizuwohnen. Diesen Jüngling mußten junge hübsche Mädchen zu einer Klumderung des Grundstücks. Doch mit dem Gefährde Mädchen... Der Reichsmeister hatte wohl etwas vergessen, er ging gegen 10 Uhr noch einmal nachhause und übertraf die beiden, von denen der letztere konnte der Bester stellen, sich ihn aber laufen, nachdem er ihm den Namen des ausgerichteten Komplexen genannt hatte. Anzüge gegen beide ist erklattet.

— **Mühlert.** Nach dem Stande vom 1. Januar d. Js. hatte unsere Stadt insgesamt 7254 Einwohner, während sie im Vergleich hierzu, am 1. Oktober 1931 7241 Einwohner zählte.

— **St. Micheln-St. Ulrich.** Der schon seit langer Zeit bezobachtete Rückgang der Geselequelle ist jetzt darauf, daß die ersten Befragungen der Einwohner auch an unbeständiger Stelle Beachtung gefunden haben. Wegen Erhaltung der Geselequelle als wirtschaftlicher Faktor und als Naturdenkmal finden in aller Kürze Befragungen mit den Verwaltungsstellen und den Geologen statt.

— **Naumburg.** Wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde und Betrugs wurde ein Dachdeckermeister aus Heldrungen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte bei der Post fünf Mark eingezahlt und hinterlegt auf dem Abschritt die fünf in 580 abgeben. Dieser Abschritt wurde dann dem Gerichtsvollzieher vorgelegt, um die Bezahlung einer Schuld glaubhaft zu machen, wovon der zur Verfertigung der Schriften verwendet sollte.

— **Weißenfels.** Am 8. November wurde ein nationalsozialistischer Arbeiter von mehreren Arbeiterpartnern angegriffen und bedroht geschlagen. Gegen vier Personen war nun Anklage wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung erhoben worden. Drei Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von zwei bis vier Monaten.

— **Trefflich (Kr. Weissenfels).** Einige Wochen vor Weihnachten waren Einwohner der Gemeindegemeinde insgesamt 17 Rindchen gezeugt worden. Von den Dieben fand man damals keine Spur. Dieser Tage wurden nun in der Feuerwache einer Automotiv die 3. stillgelegten Wärrumbetriebes „Siegfried“ die überreste von elf Rindchen gefunden. Die Tiere haben damals einige Zeit in dieser Stube verweilt und sich nicht mehr darum bekümmert, so daß sie elend verhungern mußten. In den letzten Tagen sind einige Verhaftungen erfolgt, die mit dem Diebstahl in Verbindung gebracht werden.

— **Halle.** Der Landbund Provinz Sachsen hielt hier seine Gesamtversammlungsversammlung ab, in der die schwebenden Wirtschaftssorgen besprochen wurden. Vor allem wurde auch die Aufhebung des Reichsmitglieds durch die preußischen Ausreisungsbestimmungen besprochen und dabei das Reichsmitglieds in seiner jetzigen Form grundlegend abgelehnt und seine Zurückführung gefordert. Die maßgebenden Stellen der Reichsregierung wie der preußischen Staatsregierung sind umgehend von dieser Forderung des Landbundes telegraphisch in Kenntnis gesetzt worden.

— **Strompreisermäßigung bei freiwilligem Arbeitsdienst.** Die Reichsbahn gewährt Arbeitsstellen, die sich dem freiwilligen Arbeitsdienst zur Verfügung stellen, für die Fahrt zwischen ihrem Wohnort und der Arbeitsstätte eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung.

Die neuen Postgebühren am 15. Januar.

Die neuen Verwaltungsgebühren der Deutschen Reichspost bestschlossen Ermäßigung der Anlagengebühren für Fernbriefe, Fernpostkarten und Palette Karten, wie bekannt, mit dem 15. Januar in Kraft. Es werden ermäßigt die Gebühren: für den Fernbrief bis 20 Gramm von 15 auf 12 Pf., also um 20 v. H., für den Fernbrief von 20 Gramm bis 250 Gramm von 30 auf 25 Pf., also um 17 v. H., und für die Fernpostkarte von 8 Pf. auf 6 Pf., also um 25 v. H.

Für die Palettegebühren beträgt die Ermäßigung durchschnittlich 20 v. H. Die neuen Anlagengebühren für Briefe und Postkarten gelten auch im Verkehr mit dem Saargebiet, der freien Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Zarenburg und Ostpreußen.

— **Rogleben.** (Von der Jugendberoe.) Ein erfreuliches Bild von der Ausdehnung des Jugendbewerks gibt die tief wachsende Teilnehmerzahl in unserer Jugendberoe. Zurück zur Natur, ist die Slogung der wachsenden Jugend. Diese, von gelübtem Geist zeugende Befriedung findet ihre stärkste Stütze in den Jugendberoen. Sie finden die jungen Leute gute und billige Unterkunft und Verpflegung für kurze oder längere Dauer. Deshalb sollte das Jugendberoeswegen allezeitige Unterstützung finden. Das Jugendberoes konnte im Jahre 1931 insgesamt 2188 Bewerber beherbergen, davon entfielen auf:

Volkschüler	325 männl.	318 weibl.
Schüler höherer Schulen	453	214
Jugendliche unter 20 Jahren	430	282
Besucher über 20 Jahre	126	40

**Beim Nachfüllen von MAGGI-Würze verlangen Sie von Ihrem Händler auch**

Es gibt für eine Flasche Nr. 0 1/2 Gutschein  
Nr. 1 2x 1/2  
Nr. 2 3x 1/2  
Nr. 3 6x 1/2



Auch auf andere MAGGI-Erzeugnisse wie MAGGI-Suppen und MAGGI-Reisbrühe/Würfel gibt es Gutscheine

In einer Entscheidung ließen sich die Vertreter des Gesamtvorstandes einmütig hinter die Forderungen der Briten Front und des Reichslandbundes und erwarten, daß von der Regierung nunmehr endlich ganze Arbeit geleistet wird.

Galle. Das Schwurgericht verurteilte den Maurer Gerhard Fode (Dölan), der am 17. November 1931 aus Verzeihung über den Tod seiner Frau seine beiden Kinder mit Gas vergiftet hatte, und selbst nur wie durch ein Wunder vor dem Gasodtod bewahrt wurde, wegen Totschlages zu einem Jahr Gefängnis. Dem Angeklagten wurden alle möglichen mildernenden Umstände zugestanden. Die Untersuchungsfrist von zwei Monaten wurde angedeutet und sechs Monate der Strafe ausgesetzt, so daß nur noch vier Monate zu verüben sind.

Galle. Das Überfallkommando wurde am Donnerstag gegen 15.30 Uhr nach der Landberger Straße gerufen, wo zu dieser Zeit die gerichtliche Übernahme des Vermögens des Allgemeinen Konsumvereins erfolgte. Zahlreiche Anhänger der KPD hatten sich eingefunden und verjagten, gefährliche Gegenstände der Konturmasse zu entfernen. Auch die umliegenden Straßen wurden von etwa 500 Personen besetzt gehalten. Die Polizei konnte das Grundstück ohne Zwischenfälle räumen.

Galle. Aus Rücksicht auf die Operation erhängte sich ein 17jähriger Junge in der Mansfelder Straße. Dem Bewohnerswerten sollte ein Bein amputiert werden.

Erfolgen. Wegen den Freilichtgedächtnisfeierlichkeiten der 17-jährige Sohn des Eisenbahnhalters Lehmann, dessen Wohnung sich am Güterbahnhof befindet, ist, daß die Junge spielte an einem Freilicht, vor dem ein Wüterg stand. Die Wagen rücken plötzlich an, und dem Knaben wurde dabei der Brustkorb eingedrückt.

Misellen (Mansf. Str.). Die Stadtverordneten waren zu einer Sitzung einberufen worden, die jedoch nicht stattfinden konnte, weil das Haus durch das Aufsteigen der Bürgerlichen und der Kriegesbedingten beschlagnahmt war. Bei der Klärung des Sitzungsraumes kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einem kommunistischen Stadtvorstand und den Bürgerlichen, der in Tätlichkeiten ausartete drohte.

Neuhabenleben. Der bereits gemeldete Entlassung der Mordschlichen Handlungsbefreiung, die vor allem auf die jüngste englische Jollpolitik zurückzuführen sein soll, schließt sich eine weitere Vertriebsentlassung in dieser Branche an. Die Fabrik Herzmann soll ebenfalls stillgelegt werden. Hierdurch kommen etwa 100 Mann zur Entlassung abgehen von den vielen Demarbeitslosen, die für das Unternehmen beschäftigt waren.

Schönebeck (Eber). Der preussische Minister des Innern hat am 12. Januar dem Zusammenstoß der drei Salzstädte Schönebeck, Bad Salzelmen und Brodke zu einer Einheitsgemeinde zugestimmt. Diese Verfügung tritt bereits am Februar in Kraft. Die neue Gemeinde erhält den Namen Schönebeck-Bad Salzelmen.

**Sädeles Butterzoll-Vorschlag.**

Erhöhung von 50 auf 150 Mark je Doppelzentner.

Berlin, 18. Januar.

In Berliner Wätern ist behauptet worden, daß die Vorlage über den Butterzoll eine Erhöhung des Zolls von 50 auf 150 Mark je Doppelzentner zur Ausdehnung der Dumping-Kontrollen aus unverschämten Gründen vornehme.

Wie dazu von uninteressierter Seite verlautet, ist tatsächlich in der Vorlage ein Satz von 150 Mark vorgesehen, wie er auch der Preis- und Valutaentwicklung im Ausland zur Herstellung eines Ausgleiches entsprechen würde. Die eingangs erwähnte Behauptung dürfte sich auf eine ältere, überholte Fassung der Vorlage beziehen.

**Aber die Liebe**

ist die größte unter ihnen...

Roman von Helma von Hellermann  
Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle 1933

Als er das stille, weiße Zimmer wieder betrat, trug das lede Zungenstück deutliche Spuren einer tiefen Erschütterung, so fürchterlich verändert hatte er den Mann gefunden, den er zuletzt auf der Höhe seiner blühenden, traufvollen Schönheit gesehen hatte.

Ob Helmut Hardt ihn erkannt hatte, war ungewiß. Zwar erschien ein mattes Lächeln um die schmal zusammengepreßten Lippen, aber der Blick der grauen Augen, die so oft in lachender Freude aufgeschlagen waren, blieb starr und leer. Und die Hand, die die Rechte des jungen Zren so herzlich gedrückt hatte, glitt hager und fahl-weiß geworden, unruhig auf der Bettdecke umher, als hätte sie etwas, das nicht zu finden war.

Von nun an lautete Dan O'Neary jede Woche, brachte alles mögliche angehängelt, mit dem er den langsam Genesenden zu erheben hoffte. Und Hardt begriff allmählich, daß dieser trübe Zunge es gut mit ihm meinte, erwartete sein Kommen mit der Ungeduld eines Kindes, fand ein Wort seinen Dankes für seine Gaben, bedauerte, wenn dessen frische heile Stimme schwieg, die bunt durcheinander von allerlei Dingen erzählte, die der Kranke zwar nicht voll erfaßte — aber das Klauen hörte er gern. Aber es plätscherte so frohlich dahin, wie der kleine Zän in einem fernem, fernem Wald, den er einmal durchstreift hatte, in dem eine Wächtergestalt von feinstem Holzbleichweiß weiße Blüten pflegte und zum Kranke rief: ...

Als Hardt den mühseligen Weg der Genesung durchwandern hatte nach entlassen wurde, war es Dan O'Neary, der, über das ganze Gesicht strahlend, ihn abholte und in eine bereitwillige Autodiotie packte, denn: „Sie müssen zuerst aufs Konulat, den Verlust Ihrer Papiere melden!“ Hardt nickte, benommen von dem Lärm und der Helle,

Das Reichsernährungsministerium zur Eierzeugung. Zu Angriffen gegen die Politik des Reichsernährungsministeriums hinsichtlich der Eierzeugung, insbesondere die Verhandlungen der Reichsregierung in Brüssel, wird mitgeteilt:

Die Verhandlungen dienen lediglich dem Zweck, ein zeitweises Vereinstätigkeit, teils bestehender, teils noch zu erwerbender Bestimmungen über die Reinzüchtung der eingelegten Eier herbeizuführen. Die Forderungen der deutschen Viehzüchter und der landwirtschaftlichen Genossenschaften auf Reinzüchtung der Auslands-, Küchhaus- und Konservener sind durch die Brüsseler Abmachungen in keiner Weise beeinträchtigt worden.

Gehaltsentzug für die Angestellten im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Nach einer vindikanten Forderung sind vom 1. Januar 1932 die Sätze unter 1 bis 3 der letzten Gehaltsliste für die Angestellten im engeren Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau mit Ausnahme des Hausstands- und Bändergebudes um 15 gekürzt worden. Ebenfalls vom 1. Januar ab wird das Mehrarbeitsabkommen wieder in Kraft gesetzt.

Mitteldeutsches Braunkohlenyndikat auf fünf Jahre erneuert.

Der Reichsrohstoffrat hat den neuen Vertrag des Mitteldeutschen Braunkohlenyndikats genehmigt. Da der Reichswirtschaftsminister gegen die Genehmigung des Vertrages durch den Reichsrohstoffrat kein veto eingelegt hat, ist die Einsetzung ermöglicht. Der Bauzeit des neuen Syndikatsvertrages beträgt fünf Jahre.

Die Deutsche Erdöl A.G. ist mit dem Mitteldeutschen Braunkohlenyndikat beiderseitig, so daß das Syndikat nunmehr sämtliche in dem bisherigen Syndikat zusammengeschlossenen Mitglieder umfaßt.

**Am die Landtagsauslösung in Oldenburg.**

Oldenburg, 18. Januar.

Die Einzelwahlrecht für die Eintragungen zum Volksbegehren ist am Freitag im allgemeinen abgelaufen, nur im Landesteil Wierfeld läuft sie bis zum 19. Januar. Von 238 Gemeinden haben bisher 85 die Einzelwahlrecht zum Volksbegehren mit 35 000 Stimmen aufgewiesen. Die den Reichsbegehren rechnen wie verläuft, mit etwa 150 000 Eintragungen. In diesem Falle könnte die Auflösung des Landtages durch Lebensinkommen der Parteien erfolgen, um die Kosten des Volksentscheides zu sparen.

Reichsgericht bestätigt Todesurteile.

Leipzig. Das Reichsgericht hat den Doppelmordmord, dem am 13. September v. J. in Heideborn im Kreise Oldersleben das im 65. Lebensjahr stehende Ehepaar Wilhelm und Friederike Klump auf bestialische Weise zum Opfer gefallen ist, bestätigt, indem es die Revision der beiden jugendlichen Verbrecher Semper und Fleißmann, die am 16. Oktober v. J. vom Schwurgericht Heideborn 10-jährig zum Tode verurteilt worden waren, als unbegründet verworfen hat.

Das Schwurgericht Torgau verurteilte am 23. Oktober v. J. die 27jährige Ehefrau Frieda Liebmann aus Dornitzsch wegen Mordes an ihrem Ehemann, den verstorbenen Mordeus zu 4 Jahren Zuchthaus. Die Witwinn hat am Ostermontag v. J. ihre beiden Kinder in ein Wasserloch gestürzt, um sich ihrer zu entledigen. Während es dem 7jährigen Mädchen gelang, fortzulaufen, erlitt der Knabe, nachdem er von der Mutter noch mehrere Knüttelpele über den Kopf erhalten hatte, das Torgauer Urteil ist nun unter Befristung des angefochtenen Todesurteils auf die Revision der Angeklagten vom Reichsgericht dahin abgemindert worden, daß die Zuchthausstrafe von 4 Jahren Zuchthaus in Formidat kommt.

der schontelnden Bewegung des Wagens und all den vielen Menschen auf den Straßen am Konulat wurde er sogleich vorgelassen. Ein kleiner Herr holte ein Päckchen Briefe aus einem verschlossenen Schrank, legte einen Scheck vor und um Herrn Hardts Unterschrift zwecks Empfangsbekätigung.

Hardt überflog die Briefe. Von seiner Mutter, Sätters — Hofmarie. Ein warmer Hauch überflog sein mageres Gesicht. „Ein Scheck über tausend Dollar? Von wem?“

„Das Geld wird Ihnen auf der ersten National City Bank ausgezahlt. Der Abgeber wünscht ungenannt zu bleiben“, erboterte der Konulat höflich. Er machte dabei eine heftig abwehrnde Geste. Helmut Hardt hielt den Papierstreifen in den Händen, als wollte er ihn in Freyen werfen. Heiß schob das zornig aufwallende Blut in seinen immer noch schmerzenden Kopf. Er nahm kein Almosen von dem Manne, der ihn die Tür gewiesen!

Seine heftige Bewegung hatte einen Brief zu Boden gerissen. Das sprang hinzu und bob ihn auf. Medizinisch glitt Hardts Auge darüber. Seiner Mutter Handschrift! Wäutchen! Sante er sie und ihre Not vergessen können? Er lenkte den Kopf, schloß die Augen. — Eine ein weiteres Wort glühtete er das Papier, fahete es zusammen und legte es in die neue geliebtere Brieftasche, die Dan ihm fürsorglich mitgebracht. Unterschrift dann die vorgelegte Quittung und erhob sich zum Abschied.

„Zur Bank!“ wies er Dan an, der ihn fragend ansah, als sie die Türe wieder besiegeln hatten. Dort angelangt, ließ Hardt seiner Mutter achtundbundert Dollar per Kabel überweisen, die restlichen zweihundert Dollar steckte er zu sich. Auf der Post wurde an die Mutter depeschirt:

Von Krankheit genesen, Geld und Brief folgen. Liebend Helmut.

Nun mußte sie wenigstens beschreiben. „Aber jetzt nach Hause, Sie“, hat Dan, die immer fahler werdenden Züge seines Reichsleiters befragt betrachtend. Wieder ein summes Nicken. Das Sprechen griff an.

**Zwei Verschüttete geborgen.**

— Beuthen, 18. Januar.

Von den sieben Verschütteten auf der Kartien-Zentrum-Grube sind nunmehr nach härtester Arbeit zwei Bergleute geborgen worden. Es handelt sich um die Hauer Weich und Mich. Nach dem Befund der Leichen ist anzunehmen, daß beide bald nach dem Stredeneinflurz einen schnellen Tod gefunden haben und nicht erst nach tagelanger Qual. Die Beruche zur Bergung der restlichen fünf Mann werden unermüdlich fortgesetzt, doch ist die Hoffnung, noch emand lebend vorzufinden, verschwindend gering.

**Der Mord an dem Stahlhelmann Müller**

— Breslau, 18. Januar.

In dem Kommunistenprozess gegen der Ermordung des Stahlhelmannes Müller beitrugte der Staatsanwalt für den Hauptdrückführer Günther eine Zuchthausstrafe von vier Jahren, für Erich und Max Rother sowie für Fabian eine Zuchthausstrafe von je drei Jahren und schließlich für den Angeklagten Feinert eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren sechs Monaten.

**Großfeuer in einem Tierlager.**

Klappergelangen bedrohen Feuerwehrlente.

Hamburg, 17. Januar.

Zur Bekämpfung eines Brandes wurde die Feuerwehr nach dem Lager einer Hamburger Tierhandlung alarmiert. Beim Eintreffen der Wehr stand eine große Anzahl von Tieren in Flammen. Viele Tiere waren bereits tot.

Die Escharbeiten mußten eine Zeitlang unterbrochen werden, da von allen Seiten plötzlich Schlangen aufkamen, die Angestellte des Lagers zu bedrohen suchten. Es handelt sich zum großen Teil um die äußerst gefährlichen Klappergelangen. Erst nachdem diese Tiere, die sich auch von dem Feuer ergriffenen Terraren befreit hatten, getötet worden waren, konnten die Escharbeiten beendet werden.

Der Schaden ist ziemlich erheblich. Die Tierhandlung unterteilt einen größeren Tierbestand an Zoologische Gärten, Liebhaber und Schauprieler. Der Brand ist wahrscheinlich durch eine Petroleumlampe entstanden, die zur Erwärmung unter einem Schlangenbehälter angebracht war.

**30 000 Zweimarckstücke gefälscht.**

Ein Rechtswissenschaftler als Fälscher entlarvt.

Berlin, 16. Januar.

Der bekannte Rechtswissenschaftler Dr. Cornell Saloban, der sich als Herausgeber des Handbuchs für internationalen Recht in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hat, und dessen Ehefrau konnten als Fälscher gefangen erlarvt und festgenommen werden. Saloban hat bereits seit dem Jahre 1929 falsche Zweimarckstücke hergestellt und zusammen mit seiner Frau auf den Berliner Hochverrätermarkt umgesetzt. Insgesamt sind von den beiden bisher 30 000 dieser gefälschten Zweimarckstücke in Verkehr gebracht worden, als Saloban gefangen worden.

Saloban, der 45 Jahre alt ist, bewohnt in Väterstraße eine Villa, wo er nachts in einem verborgenen Kellerraum mit einer Prägemaschine die Fälschstücke herstellte. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt, will aber noch einen Helfershelfer gehabt und insgesamt nur 4000 falsche Zweimarckstücke in Umlauf gebracht haben.

Geschäftliches.

Eine wirkliche Erparnis erzielt die Hausfrau gerade auch in der heutigen schweren Zeit durch Verwendung der altbewährten Maggizwie. Wo bei dem behaglichen Wirtschaftselbst in den nötigen Zutaten gespart werden muß und die Suppen, Söhen und Gemüse gleichwohl den gewünschten Wohlgeschmack erhalten solle, wirt Maggizwie Wunder.

Wenige Tropfen genügen. — Beim Einkauf von Maggizwie erhalten Sie, wie auch auf alle anderen Maggizwie, Gutfischnung. Bestere gibt es auch beim Nachfüllen in das kleine Maggizwiegefäß. Vergessen Sie nicht, sich die Gutscheine von Ihrem Kaufmann auszubitten zu lassen. Gleiches können wir seitens der Maggizwie-Gesellschaft durch wertvolle Prämien belohnen.

Im Nooning-hause begrüßte Frau Gladert ihren so lange verschunden gemessenen Gast mit einem Schwall redlicher Freundschaft, während sie ihn in das kleine Hinterzimmer, das nach dem Hofe hinauslag, führte.

„Ich wollte Ihnen das Vorderzimmer geben, da gibst du doch immer was zu leben; aber Dan meinte, die Hochbahn könnte Sie hören“, bemerkte sie, nach alter Gewohnheit an der fadenblauen Tischdecke herumspinnend. „Hier ist's allerdings ruhiger.“

„Wunder schön!“ nickte Hardt lächelnd. Nach dem weisen unverschämten Krankenraum, den er mit sechs anderen Menschen hätte teilen müssen, dachte die die Abgeselbten dieses kleinen Zimmerzimmers mit dem alten Sofa, dem Lehnstuhl am Fenster, auf dessen Sims Geranien rotleuchtende Blüten trugen, ein Herz des Friedens.

Als die Wirrin endlich das Zimmer verlassen, betrachtete Hardt lange die blühenden Blumentöpfe, den Traub, der den Tisch schmückte, die gefüllte Zigarettenschachtel und die Flasche mit köstlichem Wasser, die sich dahinter verborgen, die beiden großen, buntüberzogenen Kissen auf dem Liegepolster, deren Keubert grell gegen die alte Decke abstrahlte — ging dann auf den jungen Zren zu, der vor Verlegenheit seinen Fuß zwischen den Fingern drehte, und legte ihm beide Hände auf die Schultern.

„Vergleichen gehört nicht zum Inventar eines mühseligen Zimmerzimmers, Dan — das verdankt ich Ihnen! Warum nun Sie so viel für einen Fremden?“

Da strahlte sich die schmachtige Gestalt des Jüngeren; seine pfiffligen Augen blitzten den Feinden an: „Ich schaffe mir einen neuen Herrn, Herr Hardt!“ Und er habe etwas erwidern konnte, hatte Dan O'Neary sich gegen Hardt verbogen und war verschunden.

Helmut Hardt aber stand in der Mitte des kleinen Zimmerzimmers, in das nun ein Abendsonnenstrahl eingedrungen war, und sah in seinen verloren auf die schmale, goldschleudende Bahn, die das Licht sich geschaffen. Ein besseres Wort hätte keiner ihm auf den Weg geben können. Das war ein Befehl, den Kampf aufzunehmen, das war der Glauben an seinen Sieg! (Fortsetzung folgt.)

### Die deutsche Abrüstungsdelegation.

Nachdem kürzlich Reichskanzler Rathenau zum Führer der deutschen Abrüstungsur-Abrüstungskonferenz für die Zeit während der der Reichstasler oder sonstige Kabinettsmitglieder nicht persönlich in Genf anwesend sein werden, und Reichskanzler Graf Welczek zu seinem Stellvertreter bestimmt worden ist, sind nunmehr in Delegationen Staatssekretär a. D. Freiherr von Rheinbaben, Unterstaatssekretär a. D. von Meißendorff und die Grafen Götter und Freiherr von Weizsäcker ernannt worden. Der Abrüstung werden ferner als militärische Sachverständige Generalleutnant von Blomberg und Generalmajor Schönberg sowie als Sachverständige für die Marinefragen Oberamtmann Freiherr von Freyberg angehören. Generalsekretär der Abrüstung ist Geheimrat Frohman zum Auswärtigen Amt.

Außerdem wird die Abrüstung nach eine beschränkte Anzahl von Sachbearbeitern des Auswärtigen Amtes und des Reichswehrministeriums, sowie nach Bedarf andere Referats umfassen. Die Zahl der Abrüstungsmitglieder beschränkt sich auf 19.

### Auch wirtschaftliche Abrüstung!

Ein neuer Mussolini-Artikel.

In einem ausschließlich in Londoner „Sunday Dispatch“ erschienenen Artikel behauptete sich Mussolini mit der Wirtschaftskrise und den Möglichkeiten ihrer Bekämpfung. Die Weltkriege, so schreibt der italienische Ministerpräsident, habe nun denjenigen Punkt erreicht, wo die ernstesten und wirksamsten Heilmittel nötig seien. Halbe Maßnahmen hätten keinen Zweck mehr. Die Entschlüsse müssen rasch gefasst werden, und es dürfe keinerlei Verschiebung mehr zugelassen werden.

Überall seien hohe Zollmauern angeerichtet, ein Land möge mehr Waren herbeifahren, aber soweit als möglich ausführen. Dazu komme die Frage der Kriegsgeldern und Tribute. Frankreich und Amerika seien im Besitz von 75 v. H. des Goldes. Wie könne man erwarren, so sagt Mussolini, daß die Staaten ihre Schulden bezahlen, wenn sie die Zinfinsen nur in Gold zahlen dürfen, das sie nicht besitzen. In Waren zu bezahlen, sei auch unmöglich.

### Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrenten für den Monat Januar erfolgt heute von 11-12 Uhr in der Stadtkasse.

Nebra, den 19. Januar 1922. Der Magistrat.

### Betr. Gültigkeit der Kasse- und Leihholzpreise.

Nach Mitteilung der Oberförsterei Jlegeloda ist das Sammeln von Kasse- und Leihholz nur Personen, welche einen gültigen Erlaubnisbescheinigung besitzen, und zwar nur Dienstags und Freitags gestattet. Wer an anderen Tagen beim Holzsammlen betroffen wird, muß damit rechnen, daß ihm die Erlaubnis zum Holzsammlen entzogen wird.

Nebra, den 16. Januar 1922.

Der Magistrat. Grünberg.

Die Bekannten

### Schnitten-Heringe

ebenfalls

### Deutsche Vollheringe

zu 10 Pfg. sind wieder eingetroffen.

Nebra Wwe. Meitz.

# Schöniger Neueste Nachrichten

führen mit beträchtlichem Vorrang  
im gesamten  
mitteldeutschen Wirtschaftsgebiet!

Weitens größte Auflage,  
— täglich ca. 130.000 —  
weitens größter Anzeigenraum,  
größter Bestand an Familien-,  
Klein-, Fremdenverkehrs-Anzeigen  
aller mitteldeutschen Zeitungen

Sonach:  
Bestes Werbemittel — unerschöpfliche Leserkraft!

## Mist

verkauft  
Reinsdorfer Str. 2  
(Hinterstr.)

Einige  
Herings-Sonnen  
gibt billig ab  
Wwe. Meitz.

um, weil die Zollmauern ihrer Glaubigenationen so hoch seien, daß keine Waren die Grenzen überschreiten können. Deutschland habe bereits mehr gegeben, als es Tribute gewährt habe. Die Glaubigenationen können nunmehr abwarten, welches Schicksal ihren Hoffnungen auf Rückzahlung zuteil werde.

Seit einigen Monaten sei die Welt in einen wirtschaftlichen Kriegszustand getreten. Daher müsse man der Forderung nach militärischer Abrüstung diejenige nach wirtschaftlicher Abrüstung in dem Sinne, daß aller Handel wieder frei über die Grenzen fließen könne, hinzusetzen.

Die Zeit sei nun gekommen, so stellt der italienische Ministerpräsident schließlich fest, daß die Staatsmänner zusammenkommen und den Wirtschaftskrieg beendigen. Besonders die Goldfrage müsse dringlich behandelt werden, denn eine wirkliche Lösung der Wirtschaftskrise sei nicht möglich, solange Frankreich und Amerika das Goldmonopol hätten. Alle Zollmauern müßten heruntergelassen werden, damit der Weltmarkt wieder in Schwung komme.

### Lordien Führer der Abrüstungsdelegation.

Paris. Die Zusammenkunft der französischen Delegation für die Abrüstungskonferenz ist jetzt endgültig fest. Die Abrüstung wird vom Kriegsminister Lardieu geführt werden. Ihr gehören außerdem an: der Marine-Minister und der Luftfahrtminister sowie als technische Delegierte Senator Paul Boncour und Abgeordneter Oberst Fabry.

### Granatenjücker explodiert

Zwei Kinder getötet, zwei verletzt.  
Blauenberg/Saale (An. Steierm.). Samstag nach 13 Uhr ereignete sich am hiesigen Gemeindegelände ein schmerzhaftes Unglück. Vier Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, im Alter von fünf und sechs Jahren, spielten dort mit einem Aufschlagjücker einer 75-Zentimeter-Granate. Plötzlich erfolgte eine schwere Explosion und alle vier Kinder wurden hoch in die Luft geschleudert. Ein fünfjähriges Knabe wurde sofort getötet, ein zweiter gleichaltriger Knabe nach kurzer Zeit. Ein fünfjähriges Mädchen wurde in schwerem Zustand

in das Krankenhaus Ebersdorf gebracht, während ein zehn-jähriger Knabe mit leichten Verletzungen davonkam. Mörder sich die Kinder das gefährliche Spielzeug beschaffen? Man ist im Augenblick noch ungeklärt.

### Was wird mit den Akademien?

Berlin, 16. Januar.

Im Rechnungsausgleich des Preussischen Landtags tun es zu einer längeren Ausprache über die Pädagogischen Akademien. Für ihren Bau sind im ganzen 22,5 Millionen RM bereitgestellt worden. Die Bauten sind jetzt bekanntlich stillgelegt worden. Der Stand bei den Bauten der Akademien ist zurzeit folgender:

Büchling stillgelegt sind die Bauten in Dortmund, Kiel und Elbing, in den beiden letzten Städten auch die Erweiterungsbauten. In Frankfurt a. M. und Bonn stehen die Bauten vor der Vollendung. In Hannover, Altona, Frankfurt (Oder) und Breslau sind die Akademien im Rohbau fertig. In Erfurt, Kassel und Halle sind die Bauten noch nicht begonnen.

Auf die Frage, was mit den Baulichkeiten werden solle, erklärte der Vertreter des Kultusministeriums, daß eine Entscheidung darüber noch nicht gefallen sei. Die Notverordnung spreche nur die Schließung der in Frage stehenden Pädagogischen Akademien an.

Die vom Staatsministerium beantragte Genehmigung der Hausallsüberstellungen im Etatsjahr 1920 wurde abgelehnt, da die Zuschußmitglieder der Regierungsparteien nicht vollständig angewandt waren.

### Keine Eingriffe in die Währung.

Gegenüber den neuerdings hier und da wieder auftauchenden Gerüchten über eine Devaluation, Denominierung oder ähnliche Eingriffe in die Reichsmark-Währung, erklären wir von Reichsregierung und Reichsbank, daß die Gerüchte völlig aus der Luft gegriffen sind und daß nach wie vor alle Währungsangelegenheiten auf das festliche abgesehen werden.

### Marinierte Heringe

2 Stück 25 Pfg.  
empfehlen

Wwe. Meitz.

Mittwoch früh:

Frisch. Schellfisch

Seelachs, Goldbarsch

grüne Heringe :: Ferner:

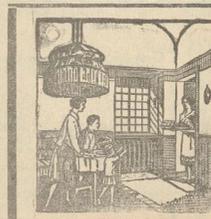
la. Bücklinge

Kauchschellfisch

Sprotten

Heinrich Berlet.

Mittwoch: Frischen Schellfisch,  
Rohschon, Seelachs, grüne  
Heringe. Kropf,  
Wahnhofstraße.



### Suche Wohnung

Stube mit Kammer u. Zubehör.  
Offerten unter Nr. 300 an die  
Gefälligkeit Frau Meitz,  
Nebra, am Markt, erbeten.

Nur der, der interessiert  
für seine Waren interessiert!

### Gasthof „Zur Sorge“

Sonntag, den 24. Januar, von 3 Uhr nachmittags an:

### Preisskat.

Um rege Beteiligung bittet H. Bernschein.

### Der oberschlesische Wanderer

Verlag: Gleiwitz, gegründet 1828



Bei weitem verbreitetste  
Lageszeitung Oberschlesiens  
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

### Kanholz-Listen

Hobeldielen • Stab Bretter  
Schal Bretter • Dachlatten  
Tischler Bretter in Kiefer u. Fichte  
Bayerische und Polnische Kiefer  
Zaunsäulen u. -Latten  
Thüringer Holzwerke, Ronleben  
Gottschalk & Sauer  
Fernruf 263 Am Bahnhof

### Grosse Erfindung! Für jedes Haus! Die willige, billige Magd

alles schafft Tag und Nacht, fast umsonst, eine Murren, wie Kochen, Backen, Braten, Dämpfen, Dörren, Brüllen, Sterilisieren, Trocknen, heisses Wasser im Ueberflusse, Säubern, Blumentreiben und alle Zimmer heizen in einem oder mehreren Räumen, mit einem Feuer von Küche, Keller oder Diele aus. Die Freude im Hause! — Kostenloser Besuch, Zeichnungen, Anschlüsse. Lieferung auf Kredit, Miete oder Abzahlung, in 3, 6, 9 oder 12 Monaten ihr Eigentum.

Heizingerwerk, Crimmitschau i. Sa.  
Fabrik für Oefen, Herde, Heizungen, Heizungskessel  
Telefon 2039

Nur echt mit Schutzmarke Heizinger

Referenz: Buchdrucker Wilh. Sauer, Rosslaken



### Delhagen & Klafings Monatshefte

Monatlich nur 2.10 RM.

In aller Welt, wo Deutsche wohnen, sind Delhagen & Klafings Monatshefte verbreitet. Diese Zeitschrift beschäftigt alle erste die neuen Werte unserer großen Dichter. Sie bringt in fesselnder und allgemein verständlicher Form die Forschungen unserer best- und bedeutendsten Gelehrten vor eine große Leserschaft. Sie berichtet in Wort und Bild, was es Neues gibt auf den weiten Gebieten der Literatur, des Sports, der Mode, des Theaters, des Kunstgewerbes. Sie pflegt mit ihren weltberühmten farbigen Kunstbeilagen die bildende Kunst.

Der Verlag Delhagen & Klafing, Leipzig  
übersendet auf Wunsch gegen Einzahlung von  
30 Pfg. in Marken für Porto Kosten Los ein  
Heft (jezt RM. 2.40) als Probeheft.

Monatlich nur 2.10 RM.

### Danksagung

Für die überaus zahlreichen Beweise  
herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden  
unsere lieben Verstorbenen

Frau Minna Hoffmann  
geb. Weidner

sagen wir hierdurch Allen unseren  
tiefstgefühlten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Hoffmann.

Kleinwangen, 16. Januar 1922.

# Das Leben im Wort

Nr. 3



Unterhaltungsbeilage



1932

Roman von Margarete Dammerow

## Wenn Liebe schweigt...

7. Fortsetzung

Blanche war vorhin wirklich erschrocken, als sie so unerwartet der jungen Frau, die sie nach der Beschreibung, die man ihr auf der Insel von Elke Silberfen gegeben, erkannte, gegenüberstand. Aber nun erwies sie sich als glänzende Schauspielerin. Blichschnell wurde ein Plan in ihr klar. Wieder heuchelte sie Erschrecken. Ihr Atem ging hastig, gepreßt sagte sie: „Oh, der Maler Sartorius? — Rupert? — Das habe ich nicht gewußt, verzeihen Sie — ich —“, und sie tat, als wäre ihr der Vorname wider Willen entflohen.

„Ich bitte Sie, gnädige Frau,“ sagte Elke befremdet, „warum erschrecken Sie denn so?! Ihr Irrtum ist doch wirklich entschuldbar, um so mehr, wenn Sie meinen Mann kennen.“

„Ihr Mann?! — Rupert — ist verheiratet?“ fragte Blanche immer noch mit gespielter Schrecken. „Das wußte ich nicht; verzeihen Sie, gnädige Frau, davon hat er mir nichts gesagt.“ — Und sie warf einen Blick, in dem sich peinlichste Verlegenheit und ein tiefer Schmerz zu paaren schienen, auf Elke.

Eine erschrockene Unruhe schattete über Elkes Gesicht. — Was war das für eine Frau, die hier hereinkam und sichtlich erschraf, als sie in ihr der Frau Ruperts begegnete? Was rebete sie für eigentümliche Dinge: Rupert habe ihr nichts von seiner Vermählung gesagt.

„Verzeihen Sie,“ murmelte die schöne fremde Frau nochmals, „ich muß gehen.“

„Mein Mann wird sehr bedauern,“ sagte Elke steif, „er ist leider nicht daheim, er ist in München.“

„Ich weiß,“ flüsterte die Frau, „ich habe ihn ja soeben gesprochen. Mein Gott, welch peinliches Zusammentreffen, daß ich auf der Suche nach meinen Bekannten gerade hierher mich verirren mußte.“ Sie rang sichlich nach Worten, Tränen standen in ihren schönen Augen; plötzlich trat sie dicht an Elke heran: „Seien Sie klug, meine gnädige Frau,“ Klang ihre Stimme, dunkel, beschwörend, „erzählen Sie Rupert . . ., Herrn Sartorius,“ verbesserte sie sich rasch, „nichts von meinem Besuch, es wird besser für uns alle sein.“

Ehe Elke noch irgendein Wort der Erwiderung gefunden, war die Fremde fluchtartig aus dem Garten und stürmte wie in tiefer Erregung davon. Unwillkürlich hatte Elke ein paar Schritte ihr nachgemacht — dann hielt sie inne, wie gelähmt. Mit wirrem Blick sah sie der Fremden nach und sah, wie das feuerrote Kleid noch wie eine drohende, züngelnde Flamme auf dem grünen Wiesenweg wehte. Und plötzlich hatte sie eine Vision: Sie sah von diesem roten Kleide aus Flammen herüberlangen, gierig, mit ledenden, roten, züngelnden Armen — und in diesen Flammen verankert ihr reines, unschuldsvolles Liebesglück zu schwarzer, toter Asche. Mit einem stöhnenden Aufschluchzen fiel sie auf den kleinen Korbstuhl. Ihre Knie zitterten, in ihrem Gehirn kreiste nur der eine Gedanke: wer war diese Frau, was war zwischen ihr und Rupert? — Die Sonne neigte sich, ein rotglühender Feuerball, hinter den Bergen. Die Dämmerung sank mit violetten

Schleiern über das leise atmende Land; die Nacht kam mit tausend Sternen und dem kühlen Tau ihrer Dunkelheit. Vom See her kam Kühle; die Bäume erschauerten in der herben Nacht. Elke fühlte und sah nichts. Sie sah wie erschlagen; ihre Glieder erstarrten in dem leichten, armelosen Sommerkleide, aber sie spürte es nicht. Was war die Kälte des Körpers gegen die Eisesfalte, die in ihrer Seele alle Blüten der Liebe erfrieren ließ? Mit träger Fähigkeit schlichen ihre qualvollen Gedanken immer um das furchtbare Rätsel, das die Fremde hier ihr aufgegeben. Was war zwischen ihr und Rupert? Wenn es nichts Heimliches war, warum erzählte Rupert nichts von dieser Frau? Kein Wort hatte er am Telephon davon verlauten lassen, daß er mit jemandem anderen, als diesem Mr. Stenerson aus Philadelphia in München zusammen sein wollte. Und wenn alles auch Zufall war, wie kam es, daß die schöne Fremde sie in so peinlicher Verlegenheit gebeten, Elke möge nichts von ihrem ungewollten Besuch hier in der Villa erwähnen? — Soviel man auch grübelte und dachte, man kam zu keiner anderen Lösung, als der einen; aber diese eine wollte man nicht glauben, sollte einem das Herz nicht zerspringen. — Elke wußte nicht, wie lange sie so gefesselt hatte — der jähe Ruf eines Nachtvogels, der dicht an ihr vorbei aus den Büschen herauschwirrte, schreckte sie aus ihrer Verhargie auf — schwer wie Blei waren ihre Glieder, sie zitterte vor Frost, ihr Haar und ihre Kleider waren feucht von den Nebeln, die



Elke wußte nicht, wie lange sie so gefesselt hatte.

aus den Wiesen um den See heraufstiegen. Im Dunkel ging sie ins Haus, im Dunkel entkleidete sie sich — sie schämte sich, Licht zu machen und ihr Gesicht zu sehen. Auch im Bett fand sie keine Erwärmung und lange keinen Schlaf. Als sie endlich im Morgengrauen entschlummerte, war es ein fiebriger, von bösen Träumen gequälter Schlummer.

#### Achtes Kapitel

Als Elke am nächsten Morgen mit schmerzdem Kopf und schweren Gliedern erwachte, erfasste sie der ganze Jammer des gestrigen Erlebnisses mit neuer Gewalt. Aber tapfer versuchte sie nun, im hellen Tageslicht ihrer Erschütterung Herr zu werden. Vielleicht sah sie nur Gespenster. Vielleicht war alles anders, als sie im ersten Schrecken gedacht. Heute wollte Rupert zurückkommen. Sicher würde er ihr von der Begegnung mit der schönen Unbekannten erzählen, dann würde sich alles klären. Sie wollte ihm ja so gerne glauben, so gerne — ihr Seelenheil hing ab davon, daß sie ihm vertrauen durfte. Wenn er nur mit einem Worte die schöne Fremde und die Begegnung in München erwähnen würde, dann könnte sie ihm ihr gequältes Herz öffnen. Tapfer zwang sie sich, an andere Dinge zu denken. Aber als sie aufstand, fühlte sie, daß sie taumelte. Sie mußte sich wieder legen — das Zimmer tanzte vor ihren Augen, überall schienen Lichter und rote Kreise sich zu drehen — plötzlich erschien vor ihren geschlossenen Augen das dunkle, verführerische Gesicht der schönen Fremden — ein zitternder Seufzer ging über Elkes bläsig gewordene Lippen — wie schön, wie hinreichend schön war sie gewesen, jene Unbekannte, mit den dunklen großen Augen in dem bräunlichen Gesicht und den kläglich geschnittenen Zügen. Keinen Augenblick konnte sie daran zweifeln, daß diese Fremde den Sieg über sie, Elke Silbersen, davontragen würde, wenn sie nur wollte. Und Rupert mit seiner leidenschaftlichen Bewunderung der Schönheit, seinen Künstleraugen — vielleicht kannte er diese Fremde schon lange? Nun hatte er sie wieder getroffen, und die alte Liebe war neu in ihm erwacht. Wie konnte sie selbst einen Schönheitsdürstigen Mann wie Rupert für immer fesseln? Das war eine Vermeßtheit, die sich bitter rächen mußte. So kämpfte und litt das junge Herz der Elke Silbersen, wand sich in verzweifelter Qual und konnte doch zu keiner Ruhe kommen. — Endlich raffte sie sich auf und klingelte nach der kleinen freundlichen Wirtstochter, die Rupert für die Zeit ihres Sommeraufenthaltes hier zur Bedienung engagiert hatte. Mit sorgenvoller Miene erschien sie, sie war sonst gewohnt, daß ihre junge Herrin schon zeitig auf war. „Zenzi,“ sagte Elke matt, „mir ist heute gar nicht gut, ich muß mich erkälten haben.“ — „O mei,“ rief Zenzi erschrocken, „alleweil hob ich's der gnä' Frau gesagt, sie soll nicht immer in das verflixte Wasser einsteigen, da muß sich ja der Mensch verköhlen, ich bring geschwind einen heißen Tee, dann wird's der Gnädigen schon kommoder sein.“ — und sie lief, ihre bunten weiten Röcke schwenkend, eilig in die Küche. Nach einiger Zeit brachte sie, zierlich angerichtet, den Tee und ein paar locker geschichtete Brötchen. Sorglich rückte sie den kleinen Tisch an Elkes Bett, goß ihr den golden duftenden Trank ein. „So, gnä' Frau,“ sagte sie aufmunternd, „nun müssen S' aber essen und trinken, dann wird's schon recht werden. Und gnä' Frau soll sich nicht sorgen, ich richt schon alles für die Ankunft von Herrn Sartorius.“ — „Das ist recht, Zenzi,“ lächelte Elke matt, „bitte, vergessen Sie auch nicht, ein paar Blumen aus dem Garten hinzustellen, eigentlich wollte ich ja hinauf auf die Hochalp und ein paar Sträuße Bergenzian für den Herrn holen, den hat er doch so gern, aber ich kann es heute nicht.“

Zenzi sah mit einem mitleidigen Gesicht Elkes blaße, zerquälte Züge. „Die gnä' Frau sollt lieber schaun, daß sie bis zur Ankunft vom Herrn Sartorius wieder beisammen is, das wird ihn mehr freuen, als der Enzian.“

Die Wärme des Tees besserte Elkes Befinden, bald fiel sie noch einmal in einen tiefen, gesunden Schlaf, denn ihre kräftige Natur wehrte sich gegen jegliches Kranksein.

Inzwischen hantierte Zenzi draußen leise herum — und dachte darüber nach, was seit gestern abend und heute früh ihre junge Herrin so verändert haben könnte. Plötzlich hörte sie mitten in ihrer Beschäftigung, dem Rühren eines Gugelbupfs, auf. Wenn das nur nicht mit der Frauensperson zusammenhing, mit der sie gestern die Gnädige hatte reden sehen, als sie vom Bäcker kam. Da hatte doch so eine Fremde im Garten gestanden, schwarz und schön wie eine Beze und mit gemalten Lippen und Baden. — Zenzi hatte ihr aus dem Küchenfenster heimlich nachgesehen, denn bisher war noch kein einziger Gast ins Haus gekommen. — Und dann, als Zenzi zum Ausgang fertig durch den Garten gekommen, da hatte die Gnädige mit so einem komischen Gesichtsausdruck dagehessen — sicher war da was gewesen. — Du, mei, die Zenzi leufzte auf, wenn so unversehens eine Frauensperson einem ins Haus schneite — und eine so schöne dazu, da gab's meist ein Unglück, — die Zenzi wußte so etwas aus Erfahrung. Aber was es war, dahinter konnte man nicht kommen, — und leufzend arbeitete sie weiter, kein heiteres Lied, wie sie es sonst so gern bei der Arbeit sang, kam über ihre Lippen — sie mußte immer an das blaße Gesicht der jungen Frau denken. —

Bianche war mit zornbebedendem Herzen von Elke fortgegangen. Kaum war sie außer Sichtweite des Hauses, als sie sich ungestüm auf eine Bank setzte, die am Wege stand und den Blick auf das wunderbare Panorama der Berglandschaft freigab. Aber Bianche hatte keinen Blick für die Schönheit der Natur, die sie umgab. Sie hatte nur noch einen Gedanken: Rache, Rache an Rupert, der sie so tief gedemütigt, dies kleine blonde Gänsschen ihr vorzuziehen! Rache aber auch an dieser hochmütigen, blonden, schneidigen Person, die trotz ihrer Madonnenmiene verstanden, einen Rupert Sartorius ins Eheband zu fesseln. — Diese kleine Komödie, die Bianche vor der jungen Frau aufgeführt, sie war ein guter Anfang. An dem Erschrecken der jungen Frau hatte sie gespürt, der Pfeil saß. Das erste Mißtrauen, die erste Entfremdung war in diese Ehe hineingekommen. Man mußte sehen, wie es weiterging. Bianche war eine von jenen Frauen, für die ein Mann einen doppelten Wert bekommt, wenn er einer anderen Frau gehörte. Vollends hier Rupert, den sie in ihrer Art wirklich leidenschaftlich geliebt. Nun wurde diese Eroberungsgier zu einem Stachel, der ihr immer neues Gift ins Blut jagte. Wenn ihre Freunde erfuhren, daß Rupert eine Ehe mit einer anderen eingegangen war, diese Niederlage war nicht auszuenden. Sie sah schon die höhnischen Gesichter der lieben Kolleginnen. Bianches Miene war von unheilvoll düsterer Entschlossenheit. Sie wollte kämpfen, noch hatte sie ja verschiedene Eisen im Feuer. Und die Worte fielen ihr ein, die sie an jenem Sommermorgen zu ihrem Verehrer, dem Schauspielers Ahnberg gesprochen: „Wer zulezt das Spiel gewinnt, er oder ich, das werden wir ja sehen.“ Alles kam darauf an, ob diese junge Frau das Lügengewebe, das man mit halben Andeutungen über sie geworfen, mit einem Griff zerstören würde, ob sie Rupert von Bianches Versuch erzählen würde. Dann war alles verloren. Dann mußte es Rupert ein Leichtes sein, durch ein paar aufklärende Worte jeden Verdacht in seiner jungen Frau zu zerstreuen. Aber Bianche Duprés kannte nicht nur die Männer. Sie hatte auch ein tiefes Wissen von ihren eigenen Geschlechts-genossinnen. Diese junge Inselprinzessin hatte ein Gesicht, in dem sich Schüchternheit mit angeborenem Stolz paarten. Sie würde es nicht wagen, den Mann, zu dem sie sicher aufblickte wie zu einem Gott, zur Rede zu stellen. Und sie würde sicherlich zu viel Stolz besitzen, um ihn nach der Rivalin auszufragen. Wenn sie schwieg, war das Spiel so im Gange, daß man auf einen günstigen Ausgang hoffen konnte. Vielleicht war Rupert Sartorius ihr doch noch nicht für immer verloren. Sie sah sein dunkles, stolzes Gesicht vor sich, die kraftvolle Geschmeidigkeit seiner Gestalt, hörte die Stimme, die bald freideln, bald schneidend verwunden konnte — und ihre Leidenschaft flammte stärker denn je auf.

Mr. Stemerfon kehrte am späten Abend aus München heim. Alle seine Bekannten schliefen bereits. Geru hätte er noch mit irgend jemandem die Ergebnisse dieser Münchener Tage beredet. Rupert Sartorius hatte es ja so eilig gehabt, heimzukehren, daß er sich von ihm schon nachmittags getrennt hatte. Mißmutig trank er unten in der Bar des Hotels noch einen Drink und ging dann langsam die Treppe hinauf zu seinen Zimmern. Er wußte nicht, daß Blanche Duprés von ihrem Fenster aus das Kommen seines Wagens sehr wohl gehört hatte.

#### Neuntes Kapitel.

Gerade als er die Tür zu dem kleinen Hotelrestaurant öffnete, kam Blanche ihm entgegen.

„Good evening, Mr. Stemerfon,“ sagte Blanche, „ich wollte Sie doch noch schnell abpassen, um zu hören, ob Sie Ihre Verhandlungen in München zur Zufriedenheit erledigt haben.“

„Guten Abend, Miß Duprés,“ erwiderte Stemerfon erfreut, „das ist eine nette Idee von Ihnen. Ich irre hier ganz verlassen herum und habe keine Menschenseele, mit der ich noch reden könnte. Und dabei hat sich beruflich soviel Interessantes ergeben.“

„Da bin ich aber gespannt, ich werde vor Neugierde die ganze Nacht nicht schlafen können.“ — „Wissen Sie was, Miß Blanche, wir trinken noch einen Cocktail zusammen und rauchen eine Zigarette. Ich möchte in dieser und jener Engagementsfrage ganz gerne Ihren Rat.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Im ersten Kindsein

Von Johanna Böge

Im bunten Spiel  
legt sich die Welt zu Füßen eines Kindes.  
Aus tausend Farben leuchtet  
sie auf den Wegen zu sich selbst,  
und ihrer Blumen Duft lockt lieblich. —  
Wie Sterne fällt das Leben golden in den Kinderschoß,  
und händlein spielen damit wie mit Sand.  
Kein Meer scheint tief genug,  
als daß die Füßchen sich nicht drüber wagten;  
des Steines Härte schreckt nur wenig.  
Die Menschen ringsumher sind alle heilige —  
und Totes gibt es nicht.  
Aus jedem Ding strömt noch das Leben  
des Urverbundenseins. —  
Von den Geheimnissen der Nacht weiß nichts ein Kind,  
— das Sein ist ihm nur Tag.

Aber vom hohen Berge  
überkommt es ahnend ein Gewaltiges,  
vor dem es leise bebt!

## Die Macht der Einbildung

Von Sanitätsrat Dr. Bergmann

Zwischen den beiden Grundformen des Denkens, nämlich den Begriffen und Anschauungen, steht eine besondere Klasse von Vorstellungen, die dem Einbildungsvermögen oder der Phantasie angehören. Sie haben zwar mit den Begriffen so viel gemein, daß sie sich nicht auf einen gegenwärtigen Gegenstand oder Vorgang beziehen, und daß sie also nicht auf einer unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung beruhen, dennoch aber stehen sie den Anschauungen ungleich näher, und sie sind aufs engste mit ihnen verwandt. Zwischen dem Eiertuden, nach dem ich greifen kann, und einem solchen, den ich mir nur in der Phantasie vorstelle, ist zwar ein gewaltiger Unterschied, jedoch ist der nur durch die Einbildungskraft mir vergegenwärtigte Eiertuden kein bloßes Denkergebnis wie der ihm entsprechende Begriff, sondern er ist, wenn auch nicht gegenwärtig, so doch wirklich: die Vorstellung von ihm wurzelt im Erlebnis und in der Erfahrung, und sie vermag daher, wenn auch nur phantasienmäßig, in mir die gleichen Sinnesempfindungen hervorzurufen wie der wirkliche Gegenstand, von dem sie sich daher allein dadurch unterscheidet, daß er der Wirklichkeit angehört, während sie ihn dieser nachgeschaffen hat.

Auf dieser Nach- und Einbildungskraft vermag der menschliche Geist aus sich heraus eine zweite Welt aufzubauen, in der sich die Wirklichkeit durch geistige Vergegenwärtigung von Abwesendem verschönt und farbig widerspiegelt. Furchtbar aber sind ihre Wirkungen, wenn es ihr gelingt, die Vorherrschaft in unserem Geiste an sich zu reißen und seine anderen Kräfte, besonders das logisch-begriffliche Denken, das verstandesmäßige Urteilen und das vernunftgemäße Wollen zurückzudrängen.

Wegen der nahen Verwandtschaft der Phantasievorstellungen mit der sinnlichen Anschauung ist es begreiflich, daß sie dazu neigen, ihr gleich zu werden oder, anders gesagt, ihren Inhalt zu versinnlichen und in Wirklichkeit umzusetzen. Und das gelingt ihnen auch, sobald sie auf Kosten der anderen Geisteskräfte einen gewissen Stärkegrad erreicht haben. Dann kommt es zu einer Reihe von seltsamen Erscheinungen, die zwar seit altersher bekannt sind, aber deren biologische Bedeutung uns erst durch die Forschungsergebnisse der neuesten Zeit erschlossen wurde.

Dahin gehört vor allem die sogenannte *Halluzination*. Man versteht darunter eine Sinnesanschauung, die nicht nur lebhaft, sondern geradezu leibhaftig ist und in der Weise wirkt, daß

wir einen Gegenstand oder eine Person vor uns sehen oder einen Vorgang zu erleben glauben, während in Wirklichkeit nichts davon gegenwärtig ist. Eine fast schrankenlose Gewalt über Körper und Geist erlangt die Halluzination durch tiefe Hypnose, wo bekanntlich das Urteilsvermögen und der Wille eingeschläfert sind und wo daher die Einbildungskraft freischalten kann. Da verwandelt sich denn für den Hypnotisierten jede noch so unsinnige Vorstellung in brutale Wirklichkeit.

Den *Hypochonder* beschäftigt seine irrige Vorstellung von einem bereits ausgebildeten oder ihm doch drohenden Leiden so sehr, daß er für alles, was sich nicht gerade darauf bezieht, teilnahmslos wird, und eine steigende Gemütsverstimmlung kann ihn dahin bringen, sich ganz vom Verlehr mit anderen Menschen abzuschließen, um jede freie Stunde mit Nachgrübeln über sein vermeintliches Leiden zu verbringen.

Die *Hysterie* endlich ist in diesem unseligen Dreigestirn von Krankheiten die schwerste von ihnen. Sie wird gewöhnlich, wenn auch keineswegs ausschließlich, bei Frauen und Mädchen gefunden, und sie erzeugt nicht bloß unbestimmte Körperbeschwerden aller Art, sondern sie kann weit darüber hinausgehen und neben Störungen des Bewußtseins und neben krankhaften Charakterveränderungen Krämpfe und Lähmungen hervorrufen, die die Patienten oft jahrelang ans Bett fesseln.

Den *Einbildungskrankheiten* steht die moderne Medizin nicht mehr hilflos gegenüber, sie sind vielmehr heilbar. Dennoch muß unser Streben dahin gehen, sie zu verhüten, und das kann durch nichts so sicher geschehen als durch eine planvolle Gesundheitspflege des Geistes, die schon in der Kindheit beginnen muß und die darin zu gipfeln hat, daß unserer Phantasie im Vorstellungsleben gegenüber dem anschaulichen und verstandesmäßigen Denken kein zu breiter Spielraum gelassen wird. Deshalb ist es verfehlt, heranwachsende Kinder täglich viele Stunden lang mit Stricken, Kleben, Abschreiben und anderen rein mechanischen Arbeiten zu beschäftigen, die ihrem Verstande keine Nahrung bieten und sie von der Anschauung der Außenwelt abziehen, während sie es ihnen ermöglichen, sich ganz dem oft ausschweifenden Spiel ihrer Phantasie zu überlassen. Ein vortreffliches Hilfsmittel, die geistig-seelischen Kräfte unseres Gesamtorganismus in gesundem Gleichgewicht zu erhalten, ist der maßvoll betriebene Sport, besonders in Form von Gemeinschaftsspielen, die nicht bloß unsere Muskeln anspannen, sondern zugleich auch unseren Intellekt beschäftigen und unsere Willenskraft steigern.

## Zwei und das Geld Von Wilhelmine Baltinefter

Die Hochzeitsmusik paukt durchs ganze Haus und das Schleifen und Stampfen genagelter Schuhe. Geruch von Essen und Menschen steht in dicken Schwaden in den Stuben. Draußen ist die Sonne längst fort, und der Halbmond hängt wie eine silberne Apfelscheibe, fast ohne Leuchten, im Himmel.

Stundenlang tobt der Hochzeitslärm weiter fort.

Einige Gäste rüsten zum Gehen. Umständlich suchen sie ihre Sachen zusammen, stehen auf schwankenden Beinen, haben verquollene, weinduselige Gesichter. In ein oder zwei Stunden wird der erste Hahn krähen.

Das Brautpaar ist schon weit fort. Der Wagen, vom Mann gelenkt, rattert an den knorpeligen Weiden des Mühlbaches vorbei zum Hochweg, der hier einmündet. Das gelbe Licht der Wagenlaterne blinkt klein und traurig in der großen Dunkelheit. Die er da heimfährt, hat er nicht aus Liebe gefreut, sondern weil sie mehr Geld mitbekam, als zehn Dorfstöchter zusammen, und weil sein Haus verschuldet ist bis in den letzten Nagel. Belogen hat er sie nicht, er hat es nicht verhehlt und hat den Jähren gesagt, daß es ein Handel ist und nichts anderes. Und weil sie nicht mehr zu den Jüngsten zählt und nie schön war noch sein wird, haben die Jähren genickt, denn er ist ein anständiger Mensch, das haben sie gewußt, und unverschuldet durch Brand und Mißernten in Schulden geraten. Und besser, sie kriegt einen, der ehlich sagt, er nehme sie wegen ihres Geldes, als einen Leichtfuß, der ihr das Herz erst heiß macht und sie hinterher schlecht behandelt. Johann Ulrich hat zugefagt, daß er sie gut behandeln wolle sein Leben lang. Die greise Mutter der Braut steht mit Sohn und Schwiegertochter unter der Haustür und beißt die Zähne nieder. Die Gäste wälzen sich zur Tür hinaus. Drinnen in der Stube quierscht die Geige noch einmal, ein paar Unentwegte tanzen weiter. Hinter den Bergknippen schimmert der sahle Frühmorgen. Leise beginnt das starre Weiß der Schneehäupter aus der dämmrigen Tiefe der Nacht zu steigen.

Margret sitzt still in dem Wagen. Wenn die Räder über einen Stein poltern, stößt der Ruck ihren Körper gegen den des Mannes, und das Wagenlicht zuckt.

Der Mann schweigt. Es geht ihm alles durch den Sinn, wie es zu dieser Hochzeit kam, und wie Bärbel, die Blonde, weinte und fluchte, als er ihr sagte, er müsse wegen des Hauses, das man ihm sonst unter den Hammer brächte, eine Reiche nehmen, und wie sie dann so rasch, noch ehe er richtig um die reiche Margret erworben hatte, einen wohlhabenden Mann bekam und ihre Hochzeit sogar vor der seinen hatte. Nun ja, wenigstens braucht ihm das nicht das Herz abzudrücken, daß er Bärbel stehengelassen hat. Hauptsache bleibt sein Haus, das väterliche Haus, in dem er geboren ist, der Hof, der nun gerettet ist. Sein Herz hängt an dem Haus, es hängt an der Erde, die ihm gehört.

Jetzt hält der Wagen vor dem Hause. Die Magd ist aufgeblieben und wartet vor der Tür. In der Stube brennt Licht. Margret springt ab. Die Erde duftet. Margret geht über die Schwelle. Auf dem Herd dampft die Morgensuppe. Margret nimmt ihren Umhang ab und geht zum Herd hin.

Als Johann Ulrich das Pferd versorgt hat, kommt er in die Stube, und ihn dünkt, Margret habe immer schon in seinem Hause geschafft, so gut paßt sie hinein, und ihr Anblick im Hause ist ihm vertraut. Er geht zu ihr und legt ihr die Hand auf die Schulter. „Sei glücklich hier!“ sagt er. Sie sieht ihn an. „Und du?“ — „Ich auch, natürlich ja,“ sagt er rasch.

Er geht zur Tür und öffnet sie. Draußen ist es ganz hell geworden. Birken stehen in der blauen Luft. Der Mann geht zur Tür hinaus, geht um sein Haus herum, streift mit langem Blick Wiesen und Felder. Sein Herz wird warm. Nun ist das Haus wieder sein. — Die Tage reißen sich aneinander. Eine gute Ruhe ist im Hause. Alles geht leise und flink und alles zu seiner Zeit. Nicht Bärbel und keine andere hätte hier so ruhig

geschafft. Sogar die Magd, früher faul und mürrisch, ist aufgetaut und behender und heiterer unter der Leitung der Frau. Der Mann merkt nicht allzuviel davon, er merkt nur, daß alles gut und in Ordnung geht. Daß kein Streit, kein lautes Wort durchs Haus geht, erscheint ihm selbstverständlich.

Margrets Bruder und Schwägerin schicken Bottschaft, daß sie einen Sohn bekommen haben und daß Margret und ihr Mann herunterkommen mögen zur Taufe. Es ist das erstemal, daß Johann Ulrich mit seiner jungen Frau unter Leute geht, und es freut ihn, daß sie ein reiches Kleid trägt, das nicht auffallend ist, aber gesunden Wohlstand zeigt. Er hat sie in den Monaten, seit sie verheiratet sind, meist im Stubendüster gesehen, im Dunkel des Stalles, in der grellen Sonne im Hof. Nun gehen sie gemächlich in einer sanften Nachmittagsstunde den Gang hinunter. Die Frau schreitet leicht und biegsam, und der leise Altkjungefernhaut, den sie hatte, ist nicht mehr da.

Unten beim Tauffest warten alle und sehen ihnen neugierig entgegen.

„Ist das nun deine Frau, oder hast du sie vertauscht? Sie ist nicht zum Wiedererkennen, man könnte fast sagen, sie ist schön!“ raunt ihm einer zu und schaut immerfort auf Margret, die drüben steht. Johann meint, er mache einen Scherz und habe zu tief in den Wein geschaut oder in den grünen Schnaps, den Margrets Mutter selbst macht und der ebenso gut wie gefährlich ist. Er macht seinen Arm von des Mannes Hand los und geht weiter in der Stube umher, um dem und jenem guten Tag zu sagen. Eine Frau lächelt zu ihm auf:

„Ordentlich schön ist die Margret geworden! Ihr müßt wohl eine gute Ehe haben!“

Jetzt wendet er sich und schaut auf seine Frau, die dort steht. Wahrhaftig, man kann es nicht leugnen, sie ist anders als früher. Sie leuchtet irgendwie. Es gibt ihm zu denken. Ist er denn besonders gut zu ihr — ist sie eigentlich glücklich mit ihm? Sie ist immer so still, so ruhig. Was geht in ihr vor? Darf er es sich zuschreiben, daß sie anders, sicherer, schöner ist, so leuchtend, daß nun alle Leute nach ihr sehen?

Margrets Mutter sitzt in einer Ecke, und mit ihren Mutteraugen hat sie es heraus, daß Johann wenig davon weiß, wie Margret sich verändert hat. Sie ruft ihn zu sich.

„Seid ihr glücklich miteinander?“

Bis heute hat er nicht darüber nachgedacht, ob er mit ihr glücklich ist. Zufrieden war er bestimmt, und er hatte sie doch nur wegen seines Hauses genommen, um es vor der Versteigerung zu retten, er hatte doch gar nicht erwartet, auch anderes Glück zu bekommen. Glücklich? Er nickte übereifrig.

Auf dem Heimweg legt er den Arm um Margrets Hüfte.

„Sag einmal —“

Sie wendet ihm ihr Gesicht zu. Er wird verlegen. „... ob man das neue Stallbad wohl von Josef oder Peter machen läßt?“

„Doch wohl von Josef, er ist ein nuchternen Arbeiter.“

„Ja, ja, wie du meinst,“ sagte er gedankenverloren.

Sie ist also schön geworden. Alle haben es gesagt. Warum ist Margret schön geworden? Wodurch? Ist sie glücklich durch ihn? Aber fragen kann er nicht, es geht ihm nicht über die Zunge. Er beachtet sie mehr als früher; während des Essens hat er die Augen oft auf ihrem Gesicht statt auf seinem Teller. Wo er sie trifft, schaut er sie an; wenn sie dann lächelt, ist ihm das Herz plötzlich schwer von Wohlglück. Oft sind seine und ihre Augen ineinander versfangen, wie die Augen von Liebesleuten, die sich noch nie küßten. Nicht in der Brautzeit, nicht in der Fitterwochenzeit hat er mit solchem Herzblick in sie hineingeschaut. Und nie noch hat er Augen gesehen, die ihm so schön schienen wie die ihren, die ihm jetzt tief in die Seele hineinsahen.

Er sagt es nicht, aber sie wissen es beide: das Haus könnte niederbrennen und ihr mitgebrachtes Gold zerbrechen, und er würde dennoch glücklich sein mit ihr, die seinem Herzen Haus und Heim ist.

# Mehrerer Anzeiger

Wöchentliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat, bei der Geschäftsstelle 1,- 3/20 Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Köpchen.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restanteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Merzen.

Nr 8

Dienstag, den 19. Januar 1932.

45. Jahrgang

## Der Tag der Reichsgründung

Die Mahnung des 18. Januar.

Als am 9. November 1918 die Revolutionswelle über das deutsche Land dahinbraute, da glaubten viele, nun sei mit der Monarchie auch die deutsche Einheit vernichtet. War doch die Zertrümmerung des Deutschen Reiches von Anfang an das Ziel unferer französischen Gegner. Nun, es sind seitdem wieder 13 Jahre ins Land gegangen, Not und Elend haben uns heim — aber das Reich steht noch. Es steht fest denn je, und alle Mühe, die wir uns bis hieses und jenseits des Rheines gibt, das Wert Bismarcks wieder zu zerlegen, ist vergebens.

Am den sechs Jahrzehnten, die jenem demütigen 18. Januar folgten, da Wilhelm I. inmitten seiner Palastine und der Anordnungen des kaiserlichen Hofes im Spiegelaal zu Versailles die deutsche Kaiserkrone entgegen nahm, hat das Deutsche Reich nach einem beispiellosen Aufstieg zu Macht und Wohlstand eine Krisenprobe zu überleben gehabt, wie sie noch nie einem Volke der Erde zugemutet ward. 4 1/2 Jahre trotzte das deutsche Heer einer Welt von Feinden und erst nachdem der Hunger ihm die Waffe aus der Hand geschlagen, mußte es den feindlichen Truppen den Weg in deutsches Land freigen. Der Krieg war damit nicht beendet; er wird mit anderen Waffen weitergeführt, und noch immer steht das Reich im Kampf um sein Dasein. Es wird auch diesen beispiellosen Kampf überdauern und ebenso wie aus dem Chaos des Weltkrieges aus dem Elend der Weltwirtschaftskrise unerschrocken hervorragen, wenn das deutsche Volk über den Haber der Parteien hinweg sich zu nationaler Einheit zusammenschließt.

Wer die laienhaftige Geschichte des deutschen Volkes kennt, weiß, daß es oft schon in Ohnmacht darniederlag. Aber immer wieder hat es einen Ausweg gegeben. Das erste Deutsche Reich zerbrach an seiner inneren Zerrissenheit, und durch Jahrzehnte blieb das deutsche Volk am Boden, gestreckt vor lausirerischen Truppen, die sich selbst zerkleinert bis aufs Kleinste. Und doch ging es wieder aufwärts, als sich der Deutsche mit dem Deutschen schloß. Das zweite Deutsche Kaiserreich ward die Rettung dieses Volkes vor der deutschen Einigung, an dem die Besten des Volkes gearbeitet, für das taufende deutsche Söhne getötet. Auch aus unserer heutigen Not wird es einen Ausweg geben.

Es ist ein dorniger Weg, den das deutsche Volk unter dem Diktat von Versailles zu gehen hat. Aber unser Weg führt aufwärts, solange wir uns das Gut Bismarcks bewahren und in nationaler Geschlossenheit dem Willen der anderen trohen. Aus der politischen Ohnmacht und der Not anderer Zeit wird das deutsche Volk wieder emporklimmen zu kaiserlichem Reich und reichlicher Kraft, wenn es über allem Elend nicht den Zusammenhalt verliert, wenn es sich über den Haber der Parteien hinweg zu wirksamer Einheit findet. Dies ist die Mahnung des 18. Januar: Nicht in innerer Selbstzerfleischung oder verzögerter Resignation dürfen wir unserer Not gegenübersehen, sondern über alles Trennende hinweg müssen wir uns die Hände reichen zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamem Kampf für das Bestehen des deutschen Volkes und unferer gemeinsamen Vaterlandes.

## Die umstrittene Konferenz.

Die Terminfrage. — Frankreichs Wahlen. — Englisch-französische Wünsche.

Als man, um die Reparationsfrage zu regeln, vor bald vier Jahren nach dem Haag ging, wußte man noch eine Woche vorher nicht, wo man sich treffen würde. Zwischen englischen, französischen und holländischen Konferenzplätzen ändert sich bis zum letzten Augenblick eine wilde Konferenz statt, und die Entscheidung fiel so plötzlich, daß die Vorbereitungen zum Schluß mit großer Beschleunigung getroffen werden mußten. Immerhin — wenn damals auch der Ort nicht feststand, über den Zeitraum war man sich einig. Einmal hat man sich über den Konferenzort lange vor Konferenzbeginn einigen können, aber die Terminfrage ist zu einem internationalen Problem geworden, wobei das Für und Wider nicht um Tage und Wochen, sondern um Monate, um ein Vierteljahr geht. Nicht es bei der Konferenz am 23. Januar, da werden die Staatsmänner kaum noch eine Woche Zeit haben, um sich für die Wahlreue zum Konferenzort zu rufen. Ob man mit dieser Beschleunigung und Präzision arbeiten, ob man die Argumente, die für Beschleunigung oder die Argumente, die für Verzögerung sprechen, schließlich anerkennen wird, weiß auch in den beteiligten Hauptstädten noch niemand mit Gewißheit.

Für die Beschleunigung der Konferenz spricht es, daß man bisher bei jedem Versuch zur Einigung der Reparationsfrage die Festhaltung machen mußte, daß die Vereinbarung von Vereinbarungen viel mehr Zeit in Anspruch nimmt, als ursprünglich veranschlagt wurde. Es ist richtig, daß bis zum 30. Juni das Hoover-Moratorium läuft, das Deutschland von Reparationszahlungen einstellt. Aber die neue Stellung bis zum letzten Augenblick zu verziehen, würde wenig zweckmäßig sein, weil man nicht weiß, welche Hindernisse sich durch die Volksstimmung, durch die ver-

denartigen Interessen der einzelnen Gläubigermächte ergeben, und weil deshalb so früh wie möglich wenigstens der erste Schritt zu dem Ziel getan werden sollte, aus dem Provisorium Hoover ein Definitivum zu machen. Es ist von den Bolser Wirtschaftsexperten wiederholt anerkannt worden, daß der Schwebzustand, der besteht, solange man nur über ein Provisorium aber nicht über eine endgültige Regelung verfügt, zu neuen wirtschaftlichen Bemühungen führen muß.

Diese technischen und politischen Schwierigkeiten für eine Einigung liefern den Forderungen nach Verschiebung der Konferenz das Hauptargument. Für die Möglichkeit einer Einigung erst im Frühjahr oder im Frühsommer mag es sprechen, daß Mitte April die französischen Kammerwahlen stattfinden, und daß in der Erregung, die die Wahlpropaganda hervorrufen muß, gerade die französischen Staatsmänner, auf die es bei den Reparationsverhandlungen hauptsächlich ankommen wird, nicht genügend Bewegungskraft besitzen, um eine objektive Reparationsregelung mitmachen zu können. Aber wenn London und Paris für die Verschiebung der Konferenz eintraten, so haben sie dafür auch noch einen anderen Grund, der vom deutschen Standpunkt aus als weniger berechtigt angesehen werden muß. Die englische und französische Regierung haben, seit die Frage einer Einigung des Reparationsproblems aufgetaucht ist, wiederholte Versuche gemacht, eine gemeinsame Stellungnahme gegenüber Deutschland zu finden. Sie haben bis jetzt ein solches Abkommen, das eine einheitliche Front gegenüber dem deutschen Schuldner herstellte, bis jetzt nicht zustande gebracht, und sie sind offenbar eine längere Zeit für ihre Verhandlungen zu gewinnen.

Das deutsche Interesse liegt genau umgekehrt. Es kann nicht zweckmäßig sein, wenn einzelne Gläubigermächte eine zunächst den deutschen Schuldner zu hören, sich auf bestimmte Vereinbarungen festlegen und dadurch die ganze Debatte belassen. Daß der englische Reparationsabwicklungs-Kommission, dessen Name unter den Bolser Sachverständigenberichten steht, sich jetzt in öffentlichen Erklärungen und Denkschriften für eine weitgehende Reduktion, aber doch gegen eine vollständige Streichung der Reparationen auch für die Zukunft einsetzt, ist ein Zeichen dafür, wie gefährlich solche englisch-französischen Verhandlungen dem wohlverstandenen internationalen Wirtschaftsinteresse werden können.

Die Gründe und Gegengründe für eine baldige oder für eine spätere Konferenz lassen sich also auf die Folie bringen, daß zwar die Einigung erst möglich werden kann, wenn die internationalen Mächte sich auf die französischen und vielleicht auch auf die amerikanischen Wahlstimmungen überlassen geworden sind, daß aber diese zeitweilige Befristung nicht ausgenutzt werden darf, um durch politische Vereinbarungen, eine Vertiefung des ganzen Problems herbeizuführen, und daß gerade deshalb eine offene Aussprache der Staatsmänner, wie sie nur auf einer Konferenz stattfinden kann, schon im jetzigen Zeitpunkt viel für sich hat.

## Konferenzgespräche Lavals.

Paris meldet: „Die Verschiebung von Lausanne wird Laitsch.“

Paris, 18. Januar.

In seiner Eigenschaft als französischer Außenminister trat Laval am Sonnabend dem deutschen Botschafter von Joësch, den Botschafter Edge und den Generalsekretär des Außenministeriums Berthelot empfangen. Anschließend fand eine Besprechung Lavals mit Finanzminister Flanbin statt.

Wie verlautet, hat der deutsche Botschafter dem französischen Regierungschef auf Grund der letzten in Berlin erhaltenen Instruktionen noch einmal den Standpunkt der Reichsregierung zur Tribunalfrage dargelegt, da Laval insoweit gehende Grundgedanken für seine Kammerrede haben wollte. Argwohnvolle Entscheidungen sollen bei dieser Gelegenheit nicht gefaßt sein. Laval soll sein Kabinett zunächst dem Parlament vorlegen, ehe die Regierung Beschlüsse in bezug auf die Lausanner Konferenz zu fassen gedenkt.

Im Gegensatz hierzu behauptet die „Liberte“, daß man jetzt erst mit einer Verschiebung der Lausanner Konferenz auf unbestimmte Zeit rechnen dürfe. In kurzer Zeit würde die Verschiebung zur Laitsch werden. Auch das „Journal des Debats“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß zwischen den verschiedenen Regierungen Verhandlungen über die Verschiebung der Reparationskonferenz im Gange seien. Das Blatt fügt hinzu, daß die Besprechungen, die Ministerpräsident Laval mit den Botschaftern Englands, Deutschlands und Amerikas sowie mit Finanzminister Flanbin und dem Generalsekretär Berthelot führte, nur dieser Frage gegolten hätten.

Von amtlicher französischer Seite war zu diesen Gerüchten vorläufig nichts zu erfahren.

## Die Unterredung Laval — Edge.

Ueber die Unterredung des französischen Ministerpräsidenten mit dem amerikanischen Botschafter Edge verlautet auf unrichtigen Kreisen. Laval habe dabei erklärt, man müsse sich zum mindesten darüber klar sein, worüber man in Lausanne verhandeln wolle, und wozwei die einzelnen Vertreter der Regierungen Verpflichtungen übernehmen könnten. Die Dauer des Moratoriums und die Frage, was

nach diesem Moratorium geschehen solle, seien Fragen, die am großen Teil von den Mächten der amerikanischen Regierung abhängig gemacht werden müßten. Frankreich werde einem Moratorium zustimmen, aber die Verantwortung für die Auswirkungen abgeben müssen, die eine solche Haltung auf die ausserdiesigen Verpflichtungen der französischen Regierung haben könnte.

Die englisch-italienischen Besprechungen abgeschlossen.

Der italienische Sachverständige Beneduce hat seine Besprechungen mit dem englischen Sachminister in bezug auf London wieder verlassen. Sir Frederic Leith Ross erklärte Pressevertretern gegenüber, es werde sich, wie er glaube, herausstellen, daß die Mächte der englischen und italienischen Regierung sehr eng miteinander übereinstimmen. Zu dem Besuch Beneduces verläutet ferner, gerade werden hätten die Italiener den Gedanken einer kurzfristigen Verlängerung des Tribunalmoratoriums mit der Aussicht auf spätere Verhandlungen über eine endgültige Lösung der Tribunalfrage günstig aufgenommen. Der Meinungsanstand sollte fortgesetzt werden.

## Die Ziele des Stahlhelm.

Programmrede Selbes auf der Reichsgründungsfeier.

Magdeburg, 18. Januar.

Die Reichsgründungsfeier des Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, die am 18. Januar in Magdeburg, dem Gründungsort des Stahlhelm, stattfand, begann mit einer Kundgebung in der Stadthalle. Der erste Bundesführer Franz Sedlitz ergriff das Wort zu einem Vortrag über die bisherige Tätigkeit und die weiteren Ziele des Stahlhelm. Er führte u. a. aus:

Wir feiern den Tag der Reichsgründung nicht mit jubelnder Freude, sondern mit ernstlichen Besinnen. Es ist bitter und schmerzhaft für uns, daß wir diesen Tag nicht in unserer Uniform feierlich begehen dürfen. Das Uniformverbot kann dem Stahlhelm auf seinem Wege im Schicksalsjahr 1932 nicht aufhalten. Wir stehen jetzt

vor den wichtigsten Entscheidungen im Reich.

Die Preußen- und Reichsregierungen sowie die Reichspräsidentenwahl stehen vor der Tür. Man wird eine geschlossene nationale Front vorfinden, die zur Volkswahl für einen Reichspräsidenten antreten kann. Wenn ich das Preuentum hier so hervorhebe, so tue ich es, weil hier in der norddeutschen Tiefebene das Schicksal Deutschlands entschieden wird. Wir stehen kurz vor dem Preuentum. Der Kampf wird auch in dem schicksalsschweren Jahr 1932 fortgesetzt werden. Wenn er 1933 beendet ist, wird sich ein weiterer Plan anschließen.

Zu dem Wort des deutschen Reichsführers dem Zustand gegenüber: „Wir können nicht mehr“, sei ich mir allem vermerkt, daß wir uns alle hinter dieses

darf es nicht nur ein bewenden lassen. Die Aufgabe eines jeden ist es, ein Auge zu haben.

in Berlin

anfallende aus An Sportpalast eine reter der Reichswehr und Reichsarmee tätig hatte ein Gruß

in Sprache, daß die ihr aufgekauft müßte. Die große ung in der Weich mit Despreudungen, sondern werden nicht deutsche herbeifolge herbeifolge es in der Zeit ein Volk kämpfen

die hiegun an, schuldige zurück ein dürfte, für die ihren Bestrafungen die Schicksal

Der Feier wohnten rund 15 000 Bundesmitglieder mit über 500 Föhnen bei. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes, dem Chor „Stämme empor“ und dem Niederländischen Danzgebiet sang die Feier aus.

## Ueberreichung der Hitler-Denkchrift.

Hauptmann a. D. Göring beim Reichstanzler.

Berlin, 18. Januar.

Der politische Beauftragte Hitlers, Hauptmann a. D. Göring, wurde vom Reichstanzler empfangen. Göring überreichte Dr. Brüning die bereits angelegentlich ausföhrliche Denkchrift, in der die Gründe dargelegt werden, die

